BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J. o. germ. 1025c

Freya's Altar.

Lustspiel in fünf Akten

von

Oehlenschläger.

Berlin, 1818.
In der Nicolaischen Buchhandlung.
Wien,
bei Carl Gerold.

39 D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen:

Baron von Bilbo, verkleidet, als alter Bauer.

Oberst von Helm.

Heinrich, Diener des Herrn von Bilbo.

Fräulein Klotilde, Tochter des Obersten.

Beate, ihre Kammerjungfer.

Niclas, Gärtner.

Guilielmo, Sohn des Barons.

Der Schulmeister.

Ein Bedienter des Obersten.

Jacob, in des Oberst Diensten.

Kunz, in des Herrn von Bilbo Diensten.

Madame Geldschlingels.

Urania, ihr Kammermädchen.

Erster Akt.

Platz im Walde. In der Mitte ein großer viereckiger Altar von gehauenen, mit Moos bewachsenen Steinen.

Guilielmo

(mit Mantelsack und Guitarre auf dem Rücken; sitzt beim Altar, und haut in den Stein mit seinem Meißel).

Da steht es! FREYA. Jetzt ein wenig Erde in die Buchstaben, damit sie hübsch alt aussehen. Dieser Staub soll sie so ein achtzehn, neunzehn Hundert Jahre zurück in die Zeit versetzen. — Aber, was hab' ich gethan? Es sind lateinische Buchstaben, und sollte Runen seyn! — Und die habe ich vergessen. O wehe! Was werden unsere Alterthumsforscher sagen, wenn sie hören, daß ich Freia's Namen in den Altar mit lateinischen Lettern gehauen? Wie werden sie über mich Armen herfallen! 's hilft nicht,

wenn ich auch nachher ihr Bild auf den Altar setze; ob es ihr auch an Geist und Schönheit gleicht. Sie sehen nur nach den Buchstaben, und mir werden sie vorwerfen, daß ich meine Nationalität verloren habe.

(Er steht auf.)

Welch' ein schöner Buchenwald! Der germanische Genius schüttelt die Blätter, und erzählt alte Mährchen. Man sage, was man wolle, die grüne Frische der nordischen Wälder trifft man nicht in Italien. Wie oft habe ich in der Mittagshitze geseufzt unter den staubgrauen, dünnlaubigen Oliven, und mich in euren Schatten gewünscht, herrliche Buchen! Hier giebt es Aria cattiva, keine Schlangen. Hämische Räuber stören nicht den süßen Genuß der kühlen Abende, und hier spricht man die Sprache, die mein Herz am besten versteht. Ja, Italien! ich danke dir, weil du mich in deinem Schooße auferzogen. Ich habe Begeisterung an den Ufern des gelben Tiber getrunken. Ich habe die Werke der Unsterblichen angestaunt, und meine Kunst gelernt. Jetzt bin ich wieder

da! Und ich schwöre dir, väterlicher Wald, daß ich dich nie mehr — wenigstens nur auf sehr kurze Zeit, verlassen werde. Mein Meißel ist meinem Vaterlande geweiht. Was ich wollte, habe ich errungen, und — ist Klotilde nur treu ⸗ ⸗ ⸗ — doch dieser Gedanke macht mich zittern. — Drei Jahre. — Wie vieles verändert sich nicht in der Zeit! — Nein, sie liebt mich. Ich habe keine Dulcinea in eigener Einbildung angebetet. Das holde Geschöpf lebt und blüh't. Ihr Herz ist mein. Ich bin froh; ich hoffe!

Heinrich. Guilielmo.

Heinrich.

Was seh' ich?

Guilielmo.

Diesen Menschen sollt' ich kennen.

Heinrich.

Nein, meine Augen betrügen mich nicht. Es ist der gnädige Junker Wilhelm.

Guilielmo.

Es ist Heinrich, meines Vaters Diener.

Heinrich.

O, ich könnte weinen, wie ein Kind, wenn

ich nicht ein Mann mit Fassung und Geistesstärke wäre.

Guilielmo.

Bist du es wirklich?

Heinrich.

In der That! Und der gnädige Junker sind auch wieder da, sind in Italien gewesen, nicht todtgeschlagen? Ach, ich war so angst, jedesmal, wenn ich in den Zeitungen von feuerspuckenden Bergen, vom Erdbeben in Lissabon, vom Aufruhr in Constantinopel gelesen. Man sagt, daß Sie in Constantinopel die mahomedanische Religion angenommen haben. Ist's wahr?

Guilielmo.

Nein.

Heinrich.

Nun, der Himmel sey gedankt. Und eben so frisch und gesund, wie vorher. Kein Haar an ihrem Haupte gekrümmt, möcht' ich sagen. Doch, was schwatz' ich! Der gnädige Junker hat gekräuselte Haare gekriegt! Das rührt wohl von der starken Hitze —

Guilielmo.

Im Brenneisen her. Ganz recht. — Doch, sag' einmal — wohnt nicht der Oberst Holm hier? Oder Ringburg, wie er sonst hieß? Hat er nicht seinen Namen verändert, nach dem reichen Oheime, den er beerbt? Hat er sich nicht dieses Landgut gekauft? Ist mein Vater nicht bei ihm zu Besuch?

Heinrich.

Ja wohl. Und — wie würde der alte Herr sich freuen, wenn er könnte! Er hat aber selbst in diesen Tagen zu viel zu schaffen. Der gnädige Junker wissen —

Guilielmo.

Pfui Teufel! Nenn' mich nicht Junker.

Heinrich.

Soll ich Hof, Jagd, oder Kammer voransetzen? Soll ich Junker wegnehmen und Herr an die Stelle setzen?

Guilielmo.

Du sollst mich Guilielmo nennen. So heiß' ich in Italien.

Heinrich.

Nun, dacht' ich's nicht, daß Sie sich in Italien doch haben umtaufen lassen?

Guilielmo.

Gleichviel, Heinrich! Nimm zum Beweise meiner alten Güte gegen dich diese Exemplare von meiner Münzsammlung, und sey mein Freund.

Heinrich.

Soyons amis, Cinna! — Gold? Louisd'ors! Ach, soll ich noch vor meinem Tode diese lieben treuen Gesichtszüge mit Augen sehen? (leise) Die Bildhauerei muß doch so übel nicht seyn, wenn sie solche Stücke abschlagen kann.

Guilielmo (greift in die Tasche).

Bitte um Verzeihung. Ich gab dir ein Paar dumme moderne Louisd'ors, statt dieser zwei kupfernen Heller mit edlem Roste, die ich selbst in der Nähe der ewigen Roma aus der Erde gegraben.

Heinrich.

Vielen Dank! Thut nichts. Verstehe nicht Latein. Bin mehr von dem französischen Geschmacke.

(Er steckt das Geld in die Tasche.)

Guilielmo.

Sage mir: ist es wirklich wahr, daß mein Vater Fräulein Klotilde heirathen will, wie die Stadt sagt?

Heinrich.

Ja, das hat seine Richtigkeit.

Guilielmo (erschrocken).

Daß er sie heirathet?

Heinrich.

Daß er sie heirathen will.

Guilielmo.

Und sie?

Heinrich.

Will nicht.

Guilielmo.

Machen keine andere ihr die Cour?

Heinrich.

Viele.

Guilielmo.

Und sie?

Heinrich.

Ist gleichgültig gegen sie, und betrübt, wenn sie allein ist.

Guilielmo.

Gott sey gelobt!

Heinrich.

Freu't man sich in Italien, wenn andere Leute betrübt sind?

Guilielmo.

Ist mein Vater noch eben so wunderlich, wie sonst?

Heinrich.

O, weit ärger noch. Er ist beinahe wunderbar. So was nimmt zu, mit den Jahren. Man sagt: das Alter macht weise; aber das ist nur selten; meistens macht es noch eigensinniger und ungereimter, als man vorher gewesen.

Guilielmo.

Braucht er noch immer die wunderlichen Redensarten?

Heinrich.

Versteht sich. Und er macht noch täglich ein Stücker drei, vier neue obendrein.

Guilielmo.

Er ist einmal in England gewesen. Es ist ein mißverstandener affectirter Humor.

Mitunter sagt er doch recht lustige Sachen. Du weißt, daß er mich mit der reichen Wittwe verheirathen will.

Heinrich.

O, nehmen Sie sie. Sie thuts doch nicht lange mehr.

Guilielmo.

Sie trinkt.

Heinrich.

Nun, Herr Gott, das thun ja alle Menschen.

Guilielmo.

Man sagt, daß sie sich betrinkt.

Heinrich.

Nun, dann ißt sie wieder nicht viel, das eine muß für das andre büßen. Ebbe und Fluth muß in der Welt seyn.

Guilielmo.

Ein betrunkenes Weib ist ein häßlicher Anblick.

Heinrich.

Aber zugleich ein sehr m o r a l i s c h e r, weil er andere von diesem Fehler abschreckt. Uebrigens habe ich sie nie in diesem Zustande

gesehen. Sie ist immer so in einem Espece von Tiers-Etat. Nie betrunken, nie nüchtern, das ist ja eben das Rechte. Sie schwebt auf den Dünsten des — freilich gebrannten Weines, zwischen Himmel und Erde, wie ein Regenbogen. Ist das nicht ein schöner Anblick?

Guilielmo.

Höre Heinrich! Schön, daß ich dich getroffen! Die Wittwe nehm' ich nicht, das kannst du wohl denken. Aber ich habe sie zum Spaß aufs Land hinaus invitirt, um Morgen Mittag mit mir im Gasthofe zu speisen. — Ich liebe Klotilden, muß aber wissen, ob sie auch mich noch liebt. Sie war kalt, da ich wegreiste, weil ich meine Liebe zu ihr mit der Liebe für die Musen vereinigen wollte. Meinen Vater muß ich auch ein wenig hinters Licht führen, ehe er erfährt, was aus mir geworden. Er hat mich oft einen Gaukler und Landstreicher genannt, jetzt will ich einen solchen vorstellen. Ich thue, als wenn ich zufälligerweise hieher gekommen, als ob ich nicht wüßte, daß

Oberst Helm dieses Gut gekauft, daß mein Vater hier sey, gebe mich für einen Guitarrenspieler aus, der umhergeht und für Geld spielt, kurz, mache den verlornen Sohn.

Heinrich.

Wollten sie dann nicht einige von meinen Kleidern haben, und mir die ihrigen wiedergeben, damit das Costüme richtig sey? Denn wir leben nicht mehr in den Garrickschen Zeiten, da man Macbeth mit Haarbeutel spielte.

Guilielmo.

Nein, Heinrich. Ein wenig muß man immer seine Rollen idealisiren. Wer kömmt da?

Heinrich.

Fräulein Klotildens Kammermädchen, mit einem fremden Menschen.

Guilielmo.

Das ist ein sehr hübsches Mädchen. Herrlich! Ich fange gleich an, meine Rolle zu spielen. Ich mach' diesem Mädchen die Cour.

Heinrich.

Das wird das Fräulein nicht loben.

Guilielmo.

Wenn sie mich liebt? Und das wollen wir ja eben versuchen. Komm, wir wollen einen Augenblick bei Seite gehen.

(Sie gehen.)

Beate und Niclas (kommen im Gespräch; Beate hat eine Schachtel unter dem Arm).

Beate.

Ja, es wäre freilich ganz allerliebst, Niclas, wenn du Gärtner bei meiner Herrschaft werden könntest.

Niclas.

Höre, ich will dir etwas sagen.

Beate.

Nun?

Niclas.

Nein, du sollst es nicht eher wissen, als bis alles vorüber ist.

Beate.

Bitte, sage mir es gleich!

Niclas.

Ich will mich für einen Franzosen ausgeben, der seine Kunst im Auslande gelernt. Dann nimmt mich der Herr Oberst vielleicht

eher in seine Dienste. Denn wüßte er, daß es nur ein Landeskind ist, der deinetwegen seinen Dienst sucht, dann würde er mich vielleicht einen hausbackenen Kerl nennen, und mit Protest zurückweisen. Wir müssen thun, als wenn wir einander nie gesehen hätten.

Beate.

Ja, das müssen wir.

Niclas.

Ich will es noch heute versuchen.

Beate.

Aber kannst du nun auch französisch sprechen?

Niclas.

Wenn ich es tüchtig mit Deutsch mische, dann fließt es köstlich. Der Herr Oberst, weiß ich, spricht es selbst nicht besser.

Beate.

Aber das Fräulein?

Niclas.

Sie ist die Güte selbst, sie wird uns nicht verrathen. —

Beate.

Wohlan! So gehe denn jetzt. Ich wünsche dir Glück!

Niclas.

Krieg' ich keine Herzstärkung auf die Reise?

Beate.

Mache dich jetzt aus dem Staube. Da ist ein fremder Herr!

Niclas.

Willst du gern mit ihm allein seyn?

Beate.

Er ist vielleicht Gast bei uns und könnte dich verrathen.

Niclas.

Du hast Recht. Leb' wohl, süßes Kind! Ich fange baldmöglichst mein Abentheuer an. Was thu' ich nicht deinetwegen?

Beate.

Der gute Junge, er meint's ehrlich. Jetzt will er sogar meinetwegen ein Franzose seyn. Das ist doch ein starkes Stück! — (geht.)

Guilielmo (kommt mit einer Brille auf der Nase). Guten Tag, mein schönes Kind!

Beate (bei Seite).

Herr Je, wie er mich anguckt; als wenn er mich kaufen wollte.

Guilielmo.

Ich grüße dich, mein artiges Kind.

Beate.

Ich danke, mein blinder Herrr.

Guilielmo.

Dein blinder Herr? Das ist Cupido, das bin ich nicht.

Beate.

Ich denke, Sie müssen ein schlechtes Gesicht haben, weil Sie mit Brillen gehn.

Guilielmo.

Ein schlechtes Gesicht! Findest du wirklich mein Gesicht so schlecht?

Beate.

Schwache Augen, mein' ich.

Guilielmo.

Weißt du denn nicht, daß man immer Ferngläser braucht, wenn man Sterne entdeckt. Ich habe eben zwei neue an dem blauen Himmel gefunden.

Beate.

Ihre Dienerin! (will gehen.)

Guilielmo (hält sie zurück).

Ich habe entdeckt, daß dieses der Wald der Liebe ist, und —

Beate.

Dieser Wald gehört dem Obersten Helm, meines Fräuleins Vater; und ich komme mit Putz aus der Stadt, den er ihr morgen an ihrem Geburtstage schenken will.

Guilielmo.

Ei, das trifft sich ja ganz allerliebst! Dann komme ich auch, und singe ihr ein Ehrenlied.

Beate.

Wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Guilielmo.

Ein junger Mensch, der sich drei Jahre in Italien aufgehalten, um den Gesang vom Grunde aus zu studiren, und der jetzt ganz Deutschland durchwandert, und Concerte giebt, um es in Contribution zu setzen.

Beate.

Sehr musikalisch.

Guilielmo.

Das Geld klingt auch schön! Aber schöne Mädchen bezahlen nichts; Standespersonen dagegen bezahlen nicht nach Belieben.

Beate (bei Seite).

Ein lustiger Mann! — (laut) Jetzt muß ich wirklich gehen.

Guilielmo.

Darf ich mir Ihren werthen Namen ausbitten?

Beate.

Ich heiße Beate.

Guilielmo.

Beatus ille, der dich zum Weibe bekömmt.

Beate.

Adieu!

Guilielmo.

Darf ich mir — ohne Verdruß — etwas von ihnen ausbitten, ehe wir scheiden?

Beate.

Was?

Guilielmo.

Ob Sie so gütig seyn wollten, gefälligst

ein Vergißmeinnicht zwischen die Blätter meines Stammbuchs zu legen?

Beate.

Wo ist das?

Guilielmo (zeigt auf seinen Mund).

Hier.

Beate.

Sind Sie nicht recht gescheut?

Guilielmo.

Ich habe eine schöne Sammlung unsichtbarer Küsse auf diesen Lippen, können Sie glauben: deutsche, französische, schweizerische, italiänische und tyrolische, und Sie können mir es nicht verdenken, daß ich gern die Sammlung completiren möchte. (Er küßt sie.)

Beate (trocknet sich den Mund).

Das war genommen, nicht gegeben, mein Herr.

Guilielmo.

O es hätte nicht halb so gut geschmeckt, wenn es ganz freiwillig gegeben wäre. So! Nun gehe ich denn. Und heute Abend komme ich, und halte eine schöne Serenade vor deinen Fenstern.

Beate.

Das sollen Sie hübsch bleiben lassen. Das ist nicht Gebrauch hier in diesem Lande.

Guilielmo.

Was nicht ist, kann noch werden. Wozu fruchtet eine Reise, wenn man nicht nützliche Entdeckungen mit nach Hause brächte?

Beate.

Ach gehen Sie mit ihren nützlichen Entdeckungen.

Guilielmo.

Ich werde sie dir mittheilen.

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Schulmeister

(kömmt mit einer Reihe Kinder, er hat eine Ruthe in der Hand).

Stört mich nicht in meinen Betrachtungen mit eurem Schwatzen, Kinder, stört euch nicht selbst! Betragt euch, wie alte verständige Leute, die schon confirmiret und verheirathet sind, und werft die Kinderschuhe weit von euch ab! Das Lied, das mich als Verfasser nennt, und der Celebration des Geburtstages des gnädigen Fräuleins sein

Daseyn verdankt, ist noch nicht recht einstudirt. Ihr verrathet Reichthum an Mangel des Gehörs, und Armuth dagegen der musikalischen Kenntnisse. Dessen ungeachtet soll es sich wohl thun lassen, hoff' ich, denn der gute Wille ist doch in allen schönen Künsten die Hauptsache. — Doch, was seh ich? Hier ist ja ein Platz im Walde, dessen Bequemlichkeit zur Feier des Festes noch größer ist, als dessen, den wir eben gesehen. Wunderbar! Was sehe ich? Einen Stein mit 'nem Namen drauf. (setzt seine Brille auf die Nase und liest:) FREYA! — Heureka! Kinder, wißt ihr was, Kinder? Dieses ist ein alter Altar, den ich entdeckt habe! Ihr seyd selbst alle Augenzeugen, daß ich den Altar entdeckt habe.

Die Kinder (rufen).

Ja das haben wir alle gesehen.

Schulmeister.

Es ist keine leichte Sache, so etwas gleich aus dem Stegereif zu entdecken. Dadurch wird der gute Stein im Brette beim gnädigen Herrn, noch besser werden. Er ist ein

großer Freund von alten antiquitätischen Ruinen, und sucht beinahe immer vergebens. — Faltet jetzt eure Hände hübsch, Kinder, dann soll die Vermehrung eurer Kenntnisse erweitert werden, durch die Geschichte dieses Steins und seiner Absicht. (Die Kinder falten die Hände.) Seht ihr wohl, Kinderchen. — In alten Tagen — hm! — in Gellerts Zeiten — hm! — und früher, Kinder — früher — war hier — in Germanien vor dem siebenjährigen Kriege — nach damaliger gebräuchlicher Mode und Aberglauben — eine Göttin, die — hm! — ja — he! — es geziemt sich wohl nicht, daß ich es euch sage, Kinder; denn — ihr seyd Kinder, Kinder! und — he! — mit Kindern darf man von solchen Sachen nicht reden. Also Kinder, wollen wir warten, bis ihr groß geworden, Kinder. Versteht ihr, Kinder?

Die Kinder.

Ja woh — O!

Schulmeister.

Nun so wißt ihr denn meine Meinung, Kinder. Und auf die Art und Weise haben

wir uns aus der Sache geholfen. Doch — es fällt mir etwas ein. — Ehe wir weiter schreiten, wollen wir einmal hier im Grünen probiren, wie die Geburtstags-Cantate sich ausnimmt. Fangt an, Kinder! Dann übt ihr euch auch zugleich; ich will euch helfen.

(Die Kinder singen Diskant. Der Schulmeister Baß, und schlägt Takt mit der Ruthe.)

Die Gnädige
Entschädige
Sich heute für die Sorgen,
Des Jahres Noth,
Mit Zuckerbrodt
Vom Abend bis zum Morgen.

Sie nickt schon fern,
Und spricht so gern
Mit allen auf den Straßen.
Sie ist so gut,
Weiß was sie thut,
Ist gar nicht aufgeblasen.

In dieser Frist
Geburtstag ist,

Drum springt das Gartenwasser.
Wir lieben sie!
Das wünschen hie
Die Kinder und Verfasser.

Schulmeister.

Bravum! Kinder, die Cantilene nimmt sich gut aus im Grünen. Wenn ihr nur immer hübsch den Takt halten könntet. Und dann sind auch einige Schwerenöther unter euch, die so unvernünftig sind zu singen: Verfasser und die Kinder. Ihr denkt vielleicht: erst kömmt der Verfasser, dann die Kinder. Das ist freilich wahr, in gewisser Rücksicht, aber in der Poesie können die Kinder bisweilen gern erst kommen, und dann der Verfasser. Sonst reimt es sich ja nicht auf Wasser. Das nennt man eine Hysteron proteron. Habt ihr nicht mehr Gehör für die Prosodie in der Poesie! Na, jetzt könnt ihr immer nach Hause gehn; aber zankt euch nicht auf dem Wege.

(Die Kinder laufen fort und balgen sich.)

Bauernstube.

Herr von Bilbo

(in altmodischer Tracht, mit Perücke und Haarbeutel; geht in Gedanken auf und ab).

Wie man doch dumm seyn kann! Mädchen sind Mädchen, moderne Kleider sind moderne Kleider. Lieb' ist Liebe, und eine Perücke à la Caracalla oder à la Brutus steht so hoch über eine Allongen-Perücke, als die Bürgermeister in Rom über den Bürgermeistern in Amsterdam. — Ich habe vorher nie recht die wahre Ursache begreifen können, warum sie mich nicht lieben wollte. Ich bin ein reicher Mann, ich bin ein moralisch exemplarischer Kerl, ich bin ein Edelmann, ich bin ein Mann in meinen besten Jahren. Aber, wie gesagt: Kleider sind Kleider, ein lockiger Scheitel ist ein lockiger Scheitel, jetzt müssen die Haare den Cavalieren zu Berge stehen, wenn sie den Damen gefallen wollen. — He Heinrich! — Kann der Kerl nicht hören? — Es ist bei Gott! hart für einen alten Cavalier, einen

Bedienten zu haben, der tauben Gehörs ist. Heinrich!

(Heinrich kommt mit einem Bündel.)

Schnecke! Kannst du nicht hören? Was hast du da? Was bringst du da?

Heinrich.

Kleider, Herr, die eben vom Kleidermacher gekommen sind.

Bilbo.

Du bist ein verfluchter Kerl! — Und dazu hast du den Schneider gekriegt, das langsamste von allen Insekten auf Gottes gepflasterter Erde! Heinrich, du bist brav! Ein wackerer Junge! Siehst du, jetzt bin ich dir wieder gut.

Heinrich.

Der gnädige Herr sind ein wenig strohfeurig, sonst der beste Mensch unter den Lebendigen und Todten. Der gnädige Herr sind ein Engel in Teufelsgestalt, wenn ich diese etwas dreiste Metaphér brauchen darf.

Bilbo.

Matador willst du sagen, Matador. Du hast einen guten Kopf, aber leider nichts ge-

lernt. Wärst du nicht so alt, wie du bist, wollt ich dich nach Pestalozzi's Institut in Schnepfenthal schicken.

Heinrich.

Ja, wenn's an einen von den Oertern wäre, wo man keine Prügel kriegt, aber mit Vernunftgründen bestraft wird. — Wollen wir jetzt den gnädigen Herrn anziehen?

Bilbo.

Ja, mein Freund!

Heinrich.

Hier ist alles. Ich habe keine neue Unterkleider bestellt; die alten sind noch nicht abgetragen.

Bilbo.

Du bist ein Biedermann, Heinrich, bist ein Biedermann!

Heinrich.

Erst die Stiefeln angezogen.

Bilbo.

Richtig! sie sind die Grundsätze der Garderobe; und alles muß von den rechten Grundsätzen ausgehen.

Heinrich.

Nun sage mir einer, ob der gnädige Herr nicht Waden bekommen hat!

Bilbo.

Nächstens mußt du mir ein Paar Stiefeln mit künstlichen Schmaalbeinen verschaffen, denn du weißt, von der Natur her bin ich etwas dick an den Knöcheln.

Heinrich.

Gut, gnädiger Herr! Jetzt die Perücke!

Bilbo.

Das ist die Hauptsache. Ist sie á la Caracalla, oder à la Brutus?

Heinrich.

A la Brutus.

Bilbo.

Gut. Ich habe nie Caracalla leiden mögen, seitdem er mir den Aufruhr unter den Gänsen machte auf der Festung Capitulatium in Rom.

Heinrich.

War nicht sein Taufname Catilina, Herr?

Bilbo.

Wohl möglich. Daß er seinen Vorsatz nicht durchsetzte, dafür können wir nur dem Ehrenmann Cicero danken.

Heinrich.

Euer Gnaden wollen wohl eigentlich Kikero sagen?

Bilbo.

Nein, ich will Cicero sagen, Heinrich; mit Zunamen de Officiis. Hilf mir jetzt die Perücke festschnallen.

Heinrich.

Da sieht man, wer eine gute Erziehung genossen hat. Ich armer Teufel hatte kaum Zeit, die lateinische Schule durchzulaufen.

Bilbo.

'S ist immer meine Gewohnheit, die schönen Künste und Wissenschaften bei der Toilette zu studiren, und zu repetiren, um die Zeit nicht zu verschwenden. Wie kleidet mich die Perücke, Heinrich?

Heinrich.

Aimable! Der gnädige Herr sehen so

brutal aus, als wenn Sie gleich Cäsar todtstechen wollten.

Bilbo.

Nun, das ist mir herzlich lieb.

Heinrich.

Ich weiß nicht, wem der gnädige Herr am ähnlichsten ist, entweder dem atticanischen Vapoll, oder der vedicäischen Menus.

Bilbo:

Du bist ein Biedermann, Heinrich. Es ist mir lieb einen Bedienten zu haben, der kein Rindvieh ist. Ade! Ich eile jetzt auf den Flügeln der Liebe. Ich nehme Kunz mit mir. Auf Wiedersehn! (geht)

Heinrich (allein).

Kunz ist ein vierschrötiger Kerl. Es wird nicht leicht seyn, ihn mit auf den Flügeln der Liebe fortzutragen. — Na! — Jetzt sollten wir denn revidiren und untersuchen, was sich in den alten Kleidern befindet. (Er sucht in den Taschen.) Zehn Gulden und etwas Münze? Nun — Brosamen sind Brodt. Viele Bächlein machen einen Fluß. Mein Herr vergißt leicht, was er in mente hat;

drum leiht er oft Einen von mir, der Zehn wird. Bist ein Biedermann, Heinrich! Bist ein Biedermann! (Ab.)

Zimmer beim Obersten.

Der Oberst und Klotilde.

Oberst.

Ei mein Kind, meine liebe Klotilde, da hast du ja einen schönen Veilchenkranz bekommen. Der kleidet dich sehr schön in deinen braunen Locken.

Klotilde.

Den hat des Gärtners Tochter mir geschenkt, lieber Vater.

Oberst.

Na! Ist der Garten jetzt nicht recht hübsch geworden?

Klotilde.

Sehr hübsch.

Oberst.

Na! Alles dieses habe ich nur thun

lassen,

lassen, damit es morgen, an deinem Geburtstage, ein wenig ordentlich aussehe.

Klotilde.

Guter Vater!

Oberst.

Höre Tildchen. Sey du nun auch eine gute Tochter! Nicht wahr, du nimmst Bilbo? Verheirathest dich mit ihm, meinetwegen? Du thust mir das zu Liebe; nicht wahr?

Klotilde.

Aber wie kann doch mein guter Vater mehr von dieser Sache sprechen? Haben wir nicht jetzt das Ganze weitläuftig genug untersucht? Und haben Sie mir nicht Recht gegeben?

Oberst.

Ja wohl, mein Kind! Völlig Recht. In gewisser Rücksicht. Du bist consequent! Und da ist keine Sache in der Welt, für die ich mehr Achtung hege, als für Charakter und Festigkeit. Aber — ich dachte nur so, — ob du nicht vielleicht andere Gedanken seit gestern bekommen haben solltest. — Alter

guter Freund. — Ein wenig altväterisch, — aber frisch und gesund! Steht sich gut! — Eh bien! du willst nicht! du handelst consequent! Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen; man findet nicht solche Freier auf der Straße, Klotilde! Man kann sie nicht dutzendweise von den Bäumen schütteln.

Klotilde.

Von den Bäumen kann man sie nicht schütteln, das geb' ich zu; allein auf der Straße könnte man sie doch wohl von Zeit zu Zeit finden. Bitte, lieber Vater! Sprechen Sie nicht mehr davon. Herr von Bilbo ist alt und zähe, ich jung und hurtig. Kinder von einem Alter spielen am besten zusammen.

Oberst.

Bravo Kind! C'est bien dit. Du sprichst wie ein Cicero. Laß den alten Narren laufen! Que Diable vouloit il à cette galère? Ich admirire deine Ansicht. — Aber — man kann doch eine Sache von verschiedenen Seiten betrachten.

Klotilde.

Das ist wahr.

Oberst.

Ich dachte nur so: alter Freund, braver Mann. — Man wollte es gern allen zu Liebe machen. — Aber, das ist deine Sache, das mußt du bestimmen; du sollst ihn heirathen; ich nicht. Wär' ich es — ich sag' es dir Klotilde, ich nähme ihn mit Dank und Freuden.

Klotilde.

Weil ich 's nun aber bin —

Oberst (zerstreut).

So nimm ich ihn nicht. — Er wird bald hier seyn. Er kömmt diesen Nachmittag. Ich will weggehen; denn ich schäme mich, daß ich Nein sagen soll. Er hat Geld, wie Sand. — Alter Adel! — Will ein Gut hier in der Nähe kaufen; will mir so viel Geld leihen, als ich brauche, um ein neues Haus zu bauen. —

Klotilde.

Ist das alte nicht gut genug?

Oberst.

Wenn das Alte gut genug ist, warum nimmst du denn nicht Bilbo?

Klotilde.

Lieber Vater!

Oberst.

Nun, ich lasse euch allein. Du thust, was dir wohlgefällt. Punktum.

Klotilde.

Schön, mein Vater.

Oberst (geht, kömmt aber zurück).

Du thust, was dir wohlgefällt!

Klotilde.

Ja, mein Vater!

Oberst (freundlich überredend).

Und — was mir wohlgefällt.

Klotilde.

Nach dem, was gesagt ist, stimmen wir ja überein.

Oberst (hurtig).

Du nimmst ihn also —

Klotilde (bestimmt, abbrechend).

Nicht.

Oberst (langsam).

Du nimmst ihn also nicht. — Richtig! So war es, so soll es seyn. Consequent, consequent! — (bei Seite, indem er geht.) Wenn sie ihn selber sieht, dann wird sie schon gerührt werden. — Gutes Herz! Nur ein wenig eigensinnig — rechthaberisch. Sie nimmt ihn wohl, hoffe ich. (Ab.)

Klotilde (allein).

Wie ist es doch möglich, daß so viel Unentschlossenheit mit einem so guten Herzen verbunden seyn kann. Adel und Geld: das sind die zwei Dämone, die ihn bethören. (Sie seufzt.) Doch, er wird mich nicht zwingen, und von dem langweiligen Bilbo werde ich mich selbst befreien. Allein, Klotilde, vergiß nicht, daß es Wilhelms Vater ist. — Und wer ist Wilhelm? Ein junger Leichtsinniger, der mich längst vergessen, der in der Welt umherschwärmt, ohne Zweck und That; betrachtet das ganze Leben als Spiel; die Liebe ist ihm nur Zeitvertreib, und für mein stilles tiefes Gefühl ist er nur blind gewesen! — Allein, wie hart hat ihn auch

sein Vater behandelt! Wie kalt war ich, als er Abschied nahm! — O er ist gestorben! mein Herz sagt mir's. Und in seinen letzten Augenblicken hat er an mich gedacht. Es war meine Schuld! Es war des garstigen alten Vaters Schuld. Und ihm sollte ich meine Hand geben? Nein, nimmer! O mein Wilhelm, mein Wilhelm!

Bilbo (ist hereingetreten und hat ihre letzten Worte gehört; entzückt).

Wilhelm, mein Wilhelm? Sie nennt mich bei Namen. Sie weint? Nun bin ich noch nie so angenehm überrascht worden.

Klotilde (wird ihn gewahr).

Herr von Bilbo?

Bilbo.

Weine nicht, mein Lämmchen. Mein süßes Küchlein, weine nicht. Ich verstehe diese Thränen. Hier ist mein Schnupftuch. Laß mich deine schöne große Kuhaugen abtrocknen. Es wäre Sünde, daß sie meinetwegen naß werden sollten.

Klotilde.

Ich bitte Sie, schonen Sie mich.

Bilbo.

Kuhaugen, das ist eine schöne Benennung. Das hat mir ein Gelehrter gesagt, der voriges Jahr alle Tage Freitisch bei mir hatte, wenn wir Mehlspeisen aßen. 's ist einmal ein alter Poet gewesen, der Humòer hieß. —

Klotilde (lacht).

Mein Gott, wie sehen Sie aus!

Bilbo.

Nicht wahr? Sagte ich's nicht — nach Regen kommt Sonnenschein, sagte Socrates.

Klotilde.

Aber mein Gott, was hat Sie so verwandelt?

Bilbo.

Das hat — du, meine Göttin, siehe hier, was die Liebe vermag. Neue Kleider, neue Haare, neue Waden. Die Sonne hat das Eis auf dem Berge geschmolzen, wir haben Sommer.

Klotilde.

Ich sollte Schuld an diesem Wunder seyn?

Bilbo.

Du hattest Recht! Ganz Recht, der Teu-

fel hole alle alten Philister; diese welke abgetragene Hagestolzen mit dreieckigen Hüten und spanischen Röhren. Das verstehen wir junge Kuckindiewelten und Gelbschnäbel besser. Ein Hut muß rund seyn, denn die Rundung — das weißt du selbst am besten — ist die schönste Figur. Kein Puder in den Haaren. (kratzt sich in den Kopf.) Eine natürliche frische Chevelüre muß seine eigne Farbe behalten. Sind das nicht schöne Haare? Das ist mein eignes Haar, ich habe es für baares Geld gekauft. Was ich für Geld kaufe, kann ich erst mein nennen; was ich von der Natur geliehen, muß ich der Natur wiedergeben. — Eh bien! die Stiefel? Runde Nasen. Das Suchleder? Weg. Der Terpenthin und das Wachs? Verschwunden. Das Zeug füllt ja die Stube mit üblem Geruche. (streckt das Bein aus.) Nein, hier ist gebrannter Elfenbein, Zuckerkandis, Maderawein, Eiweiß und Vitriol, welches das Leder verbrennt, so daß man bald wieder ein Paar neue Stiefeln kaufen muß. Ha, ha, ha! Ist's so recht? — Wilhelm, mein

Wilhelm! Kleiner Schelm, ich habe alles gehört, ich habe lange Ohren. —

Klotilde.

Ich sehe, daß ich auf keine Weise diesen alten Gecken los werde, wenn ich nicht das thue, was ich beschlossen habe. (laut) Herr von Bilbo, Sie irren sich.

Bilbo.

Was? Hab' ich nicht selbst dich „mein Wilhelm" sagen hören. Wenn ich's nicht wäre, wer sollt' es sonst seyn. Giebts mehr Wilhelms, als ich, in der Welt?

Klotilde.

Herr von Bilbo, weil Sie denn mit solcher jugendlichen Heftigkeit ein Geständniß von mir fordern, so sehe ich mich genöthigt, es ihnen zu thun.

Bilbo.

Da haben wir's. Recht so, liebes Tildchen! Recht so.

Klotilde.

Aber da meine Schamhaftigkeit —

Bilbo.

Ei was, laß die Schamhaftigkeit fahren,

mein Kind! das ist ein Vorurtheil, ein Ueberbleibsel des barbarischen Mittelalters.

Klotilde.

Sie wünschen eine Erklärung, Herr von Bilbo, und ich habe lange daran gedacht, Ihnen eine solche zu thun; allein — da die Sprache mir ihren Dienst versagt, so muß ein Zeichen ersetzen, was das Wort nicht vermag.

Bilbo (bei Seite).

Sie will mir ein Zeichen geben? Das ist ein gutes Zeichen. (laut) Nur immer her mit dem Zeichen, mein Kind! Ich sehne mich nach dem Zeichen.

Klotilde.

Sie werden sich erinnern, wie wir einmal im schönen Mondschein durch den Wald zusammen gingen.

Bilbo.

Ach ja! Es war ein schöner Abend. Damals war ich noch altmodisch frisiert; der Mond mischte seinen weißen Schein mit dem Puder in meiner Perücke, und strahlte mitleidig herunter durch's dicke Laub auf meine

silberne Schuhschnallen, als wenn er sagen wollte: schäme dich, zum Teufel! so unelegisch und unelegant in meinem Scheine zu erscheinen.

Klotilde.

Wohlan, Herr von Bilbo! An diesem alten Altare, den sie selbst den Altar der Liebe nannten, ist ein dickes Gebüsch. Wenn Sie sich dahin heute Nachmittag um fünf Uhr bemühen wollen, werden Sie hinter diesem Busche eine Gabe finden, die ihnen die bestimmte Meinung meines Herzens sagen wird. Meine barbarische Schamhaftigkeit erlaubt mir nicht, wie gesagt, es selbst zu äußern. Leben Sie wohl bis dahin, lieber Herr von Bilbo!

(Sie geht.)

Bilbo (voller Freude).

Süßes Tildchen, erst ein Wort! Sie ist fort? (begeistert) Sie verschwand wie des Jägers Hund, auf den Hörnern des Mondes im Sturme der Nacht, wie Klopstock sagt in seiner Orschade. Glückseliger Bilbo! Was kann das seyn? Ein brennendes Herz. Ein

Vergißmeinnicht? Unser Namentrug — zug, wollte ich sagen. Amor auf der Tonne. — Ich eile, trotz meinem Podagra, trotz meinem Milze, trotz meinen Hühneraugen. Die Liebe überwindet alles; sie ebnet alles aus, Sie hat den Himmel voll Galgen gehangen, was wollt ich sagen — voll Geigen gehangen, und die Hölle zum Paradiese gemacht. Ich eile nach dem Zeichen! Ich eile! —

Zweiter Akt.

Zimmer wie vorher.

Der Oberst. Ein Bedienter.

Oberst.

Hat der fremde Gärtner mich gesehen?

Bedienter.

Nein, Herr Oberst.

Oberst.

Du läßt sie auch immer gerade herein laufen. Kannst du nicht aufmerksam seyn? Wenn er mich nun gesehen, so wäre ich ihn nicht los geworden, bis ich ihn in meinen Dienst genommen. Sage ihm: ich bin nicht zu Hause. Ich habe etwas Geld geerbt, das ist wahr; aber Reichthum kann aufhören, und ob es der steinreiche Mann Atapaliba war, so konnte er doch nicht das Zimmer mit Gold füllen, obschon es sein Leben galt.

Bedienter.

Er bat mich, dem gnädigen Herrn diesen Schein zu übergeben.

Oberst.

Wenn ich keinen Gärtner brauche, brauche ich auch den Schein nicht. Kannst du das nicht begreifen, Kerl? (Der Bediente will gehen.) Wo willst du hin?

Bedienter.

Ich will ihm das Papier zurückgeben.

Oberst.

Wart' ein wenig. Ich kann es doch immer durchlaufen, des Spaßes wegen. Her damit! (liest) Hm! man rühmt ihn sehr. (zufrieden) Ein Genie! Macht neue Einrichtungen! Diable! (in einem andern Ton) Hm! Projectmacher. Narr! französischer Windbeutel. Laß ihn laufen! (Der Bediente will gehen.) He, Caspar! Du bist auch immer so verflucht geschwinde. Laß ihn herein kommen. — Sehen kann ich ihn doch ohne Geld. (Bedienter will gehen.) Nein, nein, nein, Caspar!

Bedienter.

Herr Oberst?

Oberst.

Laß ihn herein kommen. (Bedienter ab.) Bin doch curios, den Kerl zu sehen.

Der Gärtner Niclas (mit einer großen Gartenscheere unter dem Arm, macht eine tiefe Verbeugung).

Salut, Monsieur le Colonel!

Oberst.

Serviteur! Hier im Lande sprechen wir Deutsch.

Gärtner.

Je le sais bien, Monsieur le Colonel! Ick selbst ein Deutscher bin. Grâce au ciel! Aber ick mir lang in Frankreich aufgehalten 'ab. Ick presque oublié mein Muttersprach. Der Err Oberst geruhen zu wissen, es war eine Sßeit, wo es bon ton unter gens de qualité war, sich seiner eignen Landessprak zu schämen. Je suis un pauvre diab'; mais j'ai toujours cherché de me former apres les grands — Enfin die Sach' 'at sick verändert. — Und jetzt spreken wir alle Deutsch wieder.

Oberst.

Was kann Er eigentlich?

Gärtner.

Ich studirt 'ab' die alte glassische Gärtnerkunst in Fontainebleau und Versailles, Monseigneur. Glauben Sie mir, ihr Knab'! Diese englische Maniere ist nix nutz! Das kann man besser im Wald 'aben; danak braukt man nik ein jardin zu arrangir. Il doit être de l'ordre et d'elegance en tout, dit Boileau, et diable m'en porte — il a raison, cet homme! Eh bien, soyons raisonnab'. Il doit être nul ensemble! Ha! wie kann sick ein vernünftiger Mensch freuen, bald ein chinesischer 'aus, bald ein temple à la grec zu sehen? C'est impossib'! Wie kann man ihm zumuthen, bald in Kriekenland, bald in China, bald in einer Eremitage des Mittelalters zu seyn? Da gehört ein stark Imagination, um so zu fliegen. Der Mensch 'at keine Flügel wie die Vögel; dagegen 'at er Verstand, sans commun, und damit muß er die Phantasie hübsch in Zügel 'alten, und die Bäum' auch.

Mit

Mit der Scheer' kann man viel thun, wenn man sie gut praucht. Man kann aus Buchsbaum sogar Vogel und Fingerhut maken. — Das laß' ick gelt' — c'est raisonnab' ça! Voilà le bon sens! Man kann Wänd' aufführ' von Laub, wie von Maur und Stein! A la bonheur! Voilà le bon goût! Voilà ce qui est beau, raisonnab', touchant. Voilà la grace française! Un der Err Oberst brauk' nur zu sag' — so wollen wir gleik anfangen, die Sack' zu arrangier'.

Oberst (bei Seite).

Teufel! das ist ein gebildeter Mensch! (laut) Haben Sie studirt, mein Lieber?

Niclas.

Oui, Monsieur! A Paris tout le monde a étudié — les belles lettres. Wo sie geruhen zu gehn auf Pont neuf in den Boulevards, au Pont de Louis XV., stehen die alt' Leut' und verkaufen Buch für rien. — Oui! tout le monde lit là, tout le monde se forme et —

Oberst.

So meynen Sie wirklich, daß ich meinen

englischen Garten in einen französischen verwandeln sollte? Ja, ich habe selbst oft daran gedacht. Es spaziert sich so gut in einem solchen französischen Garten, in den breiten Gängen.

Niclas.

Man verirrt sick nick; man find't sick selbst überall wieder. Aber Wasser, Monsieur le Colonel, muß man auk 'ab'. Wasser, das schäumt und sprudelt. Voilà le bon goût français!

Oberst.

Ja — wo sollten wir das herkriegen — das ist unmöglich. Und ich liebe auch meinen alten, guten Garten zu sehr. Nein, das thu' ich nimmermehr. Und überdies ist es auch unmöglich. Nicht wahr?

Niclas.

Wissen der Err Oberst was? Nehme Sie mick in Ihre Dienst', dann mak' ick eine kleine Anlage nebenbei. Dann können Sie von dem einen in den andern spazier'?

Oberst.

Aber das kostet zu viel, fürcht' ich.

Niclas.

Point de tout! Rien est plus simple. Nous nous raccommoderons. Und wollen der Err Oberst die alt' Garten bealt' — à la bonheur! Ick versteh' alles. Ick auk lang in Ollande gewest, und 'ab mick ganz absonderlich auf die Zwiebel geworfen.

Oberst (bei Seite).

Hab' ich so viele Leute, so kann ich auch ihn mit haben. Es scheint ein tüchtiger Kerl zu seyn; und wir können ja doch immer thun, was wir wollen. (laut) Eh bien! Ich nehme ihn in meine Dienste. Geh' er jetzt in die Küche und laß er sich was warmes geben, denn er hat wohl noch nicht zu Mittag gespeist.

Niclas (sieht auf seine Uhr).

C'est cinq heures, et nous dinons toujours bien tard chez nous autres français. Mille grâce, Monsieur le Colonel! Werde Ihnen kewiß ein sehr nützlicher und uneigennütziger Diener seyn. Aber um nicht das Eine in's Andere zu reden: wo geht der Weg in die Küch'?

Oberst.

Da.

Niclas.

Merci, Monsieur le Colonel! Will sogleich meinen Dienst anfangen. (Ab.)

Oberst.

Wenn er nur kein Spitzbube ist. Lieber Gott, es war vielleicht ein dummer Streich von mir. Mein gutes Herz reißt mich immer hin. — Nun, wir werden sehen. Wollen das Beste hoffen. Es schien ein wackerer, ehrlicher Kerl zu seyn.

Schulmeister und Jacob

(kommen, der letztere hat einen Sack auf dem Rücken).

Schulmeister.

Vergeben Ihr Gnaden gnädigst, daß ich komme, ohne mich melden zu lassen. Der Bediente war nicht im Vorzimmer — — Zurück, Jacob, sag' ich! —

Jacob.

Selbst zurück, sag' ich! Laß Er mich mit meinem Sack hereinkommen.

Schulmeister.

Ich habe Dinge von Wichtigkeit vorzutragen.

Jacob.

Ich nicht weniger. Wenn Er durch Sackleinewand sehen könnte, würde Er sich wundern.

Oberst.

Jacob, bist du toll? Hast du nicht mehr Respect?

Schulmeister.

Verdankst du mir nicht deine intellectuelle und moralische Bildung, Schlingel?

Jacob.

Habt Ihr nicht vier gute Groschen monatlich dafür erhalten? Damit will ich hoffen, daß sowohl die insectuelle als borealische Bildung bezahlt ist.

Oberst.

Jacob, du weißt, daß du ein Vieh bist!

Jacob.

Ja, gnädiger Herr, das weiß ich

Oberst.

Du bist mir zu nichts nütze. Und ich sende dich nur aus Mitleid heraus, um mir Aschenkrüge und Steinmesser in den alten Hühnenhügeln zu finden, für mein Naturalien-Kabinet.

Jacob.

Noch hat der gnädige Herr kein Wort gelogen.

Oberst.

Und hast du mir nicht selbst gestanden, daß du nicht dazu taugtest, das mindeste zu entdecken?

Jacob.

Das ist wahr, aber jetzt nehme ich mein Wort wieder zurück, denn ich habe tief in meinem eigenen Halse gelogen.

Oberst.

Was hast du denn da in deinem Sack?

Jacob.

Einen Riesen, gnädiger Herr.

Oberst.

Was sag'st du?

Jacob.

Einen Riesen, sag' ich! Ganz und gar wie er zur Welt gekommen. Weg, Schulmeister, daß ich ihn auf den Boden setze. Er ist verflucht schwer nach seinem Tode.

Oberst.

Ein Riese?

Jacob.

Ja, ja. Ein Riese, ein Recke, ein Hühne, wovon die Welt in alten Tagen voll war, bis die Sündfluth kam, und sie alle miteinander erstickte.

Oberst.

Ich kann nicht aus deinem Geschwätz klug werden.

Jacob.

Ja, so ist es; sich etwas in der Welt herum gesehen zu haben. Wäre ich nur nicht in des gnädigen Herrn Neutralien-Kabinet gewesen, hätt' ich nur nicht alle die Teufeleien da gesehen, so hätt' ich auch kein Einsehen nicht darin gehabt. — Es ist eben so ein brauner, steifer, hölzerner Kerl, wie der in der Schachtel.

Oberst.

Die Mumie?

Jacob.

Ja wohl! Der so viel Geld gekostet hat. Meine Muhme hier hab' ich für nichts. Nun haben wir zwei also — und wenn es vielleicht ein Männchen und ein Weibchen ist —

aber es ist denn endlich wahr, sie sind gestorben.

Schulmeister (bei Seite).

Gott im Himmel, welch' eine dumme Bestie! —

Oberst.

Eine Mumie? Aber sage mir doch —

Jacob.

Ich grub in dem Hühnerhügel, wie der gnädige Herr mir befohlen, da drunten beim Erlenmoore. Und da hatte ich denn so meine eigene Gedanken. Erst konnt' ich nicht begreifen, warum die Hühner solche große Gräber bekommen hatten, wenn sie starben. Aber dann dacht' ich wieder: du sollst dich nicht den Kopf mit solchen unnützen Grübeleien brechen, Jacob. Hühnerhügel sind's, das wissen wir nun einmal. Die Hühner müssen in alten Tagen sehr groß gewesen seyn! Alles hat sich nachher verkleinert. — So arbeitete ich denn immer treu in meinem Berufe fort, und zuletzt hat der Himmel auch meine Arbeit gesegnet; ich habe diesen Kerl gefunden, der gewiß ächt ist, so daß der

gnädige Herr Ehre von ihm im Neutralen-Kabinet haben können.

Schulmeister.

Ach, laß mich sehen, Jacob!

Jacob.

Da, sieh't Er wohl? jetzt will Er sehen. Eben war Er so stolz und warf mir in die Nase, daß ich Bildung bekommen habe.

Oberst.

Nun, wir haben des Geschwätzes genug. Mach' auf!

Jacob (öffnet den Sack und nimmt einen alten schwarzen, morschen Pfahl heraus).

Das ist ein Kerl! Das waren andre Leute, als heut' zu Tage!

Oberst.

Du Vieh! Das ist ja ein alter, hölzerner Pfahl!

Jacob.

Pfahl? Lieber Herr, lassen Sie sich von vernünftigern Leuten zurechtweisen, die mehr Einsicht in den alten Zeitpunkten haben: es ist eine Muhme! Können Sie nicht sehen? da sitzt ja der Kopf noch!

Schulmeister.

Hahaha! Ja wohl! Da sitzt der Kopf noch.

Jacob.

Lach' Er den Teufel aus, Schulmeister, und nicht diese arme Seele! Es ist vielleicht ein besserer Christ, als Er gewesen.

Oberst.

Es ist ein Pfahl, Kerl!

Jacob.

Ist es ein Pfahl, so muß es wenigstens ein Westpfahl gewesen seyn. Ein Mensch ist's, das ist klar. Sieh, gnädiger Herr, der Kerl hält seine völlige drei Ellen, und da ist noch ein Stück von ihm unten abgegangen.

Oberst.

Geh, Dummkopf! Ich kann dich zu nichts gebrauchen.

Jacob (weinend).

Kann der gnädige Herr auch nicht die Muhme im Neutralien-Kabinet brauchen?

Oberst.

Geh', sag' ich! Gleich aus der Stube mit dem Zeuge.

Jacob (nimmt den Sack wieder auf den Rücken).

Es ist sehr möglich, daß es König Pharao ist, der im rothen Meer ertrunken. Aber so geht's; ist das Licht gelöscht und das Grab geschlossen, vergißt man den Helden mit seinen Genossen! Wir wollen wieder gehn, Ihro Kaiserliche Majestät! Es ist nicht der Mühe werth, Gutes dem Bösen aufzudringen.

(Geht ab.)

(Oberst geht mit Verdruß auf und ab.)

Schulmeister.

Ich ersuche den gnädigen Herrn, nicht mehr dieses Thoren zu gedenken. Der beiden Hände Thätigkeit, durch die Celebration des gnädigen Fräuleins Geburtstages veranlaßt, ist genugsam bekannt, und braucht keine fernere Analyse. Ich habe wie ein Pferd mich abgearbeitet.

Oberst.

Ich weiß es, mein lieber Mann, daß Er sich viele Mühe meinetwegen macht.

Schulmeister.

Auf dem Wege habe ich einen jungen Musikanten getroffen, mit einer Leyer, der die

schönsten italienischen Lieder singt. Ich fragte ihn, ob er morgen einsprechen wolle, um bei uns am Geburtstage zu spielen; und die Gebung des Versprechens hat bei mir eine sehr gute Hoffnung erzeugt. Aber die Wunderlichkeit des Characters des jungen Apollo ist eigen: er spielt nicht der Geldes-Erwerbung wegen, sondern der Ehre wegen; nicht der Männer Vergnügen wegen, sondern der Frauen wegen; nicht der häßlichen Frauen Vergnügen wegen, sondern der schönen wegen.

Oberst.

Lieber Mann, wenn Er sich nur dieses wunderlichen Styls entwöhnen könnte.

Schulmeister.

Die Hülfsworte der lebendigen Sprachen, gnädiger Herr, suche ich bestmöglich zu tödten. Die Tacitussische Kraftcompactheit der Worte gewinnt durch solche Zusammenziehungen unendlich. —

Oberst.

Nun wohl! Er will die Sprache tödten. —

Schulmeister.

Damit sie, wie eine Phönix, aus ihrer Asche noch schöner steige.

Oberst.

Ist denn der junge Spielmann so eigen?

Schulmeister.

Aber kommen wird er; denn, sagte er, — ich spreche seine Worte, nicht die meinigen, — wenn auch das gnädige Fräulein so häßlich sey, wie die schlafende Venus in einem Wachskabinette, so wollte er doch kommen, weil des Kammermädchens Beatens Schönheit befriedigend befunden wäre.

Oberst.

Sagte er das?

Schulmeister.

Verbotenus! Nur, daß ich es in etwas besserem Styl vortrage, denn durch die Wildnisse Italiens haben die Kenntnisse der Muttersprache mehrere Betrübnisse ausgestanden.

Oberst.

Der Teufel hole ihn mit allen seinen — nissen und — heiten!

Schulmeister.

Aber jetzt kömmt die Bestheit der Verkündigung. Denn, durch den Wald heute mit meinen Schuljungen gehend, das von mir verfaßte Carmen einstudirend, des hohen Geburtstages eingedenk, fällt die Direction meiner Augen plötzlich auf einige Granitsteine, deren Erhabenheit von einer ungewöhnlichen Größe war; und, diesen Stein, mich nähernd, anschauend, finde ich die Aushauung des Namens Freya drauf, woraus ich den Schluß mache, daß man im grauen Alterthume des Gebrauchs dieses alten Altars benutzte, zu der Verliebtheitsgöttin Anbetung.

Oberst.

Was sagt er, Schulmeister? Ein Altar mit Freya's Namen drauf?

Schulmeister.

Der, dem Aussehen nach, wenigstens ein Paar Tausend Jahre, ehe der Weltschöpfung, verfertigt seyn muß.

Oberst.

Der muß in's Naturalien-Kabinet.

Schulmeister.

Ich fürchte, daß die nicht unbedeutende Anzahl Pferde der Gemeinde, doch nur, einer eitlen Bemühigung sich unterwerfend, — die Wegnehmung dieses Steines vergeblich erstreben würden. Aber ich habe einen andern Plan, gnädiger Herr. Was sagen Sie dazu, wenn das Fest morgen an diesem Orte gehalten würde?

Oberst.

Das ist ein guter Einfall! Wohl! da soll die Jugend sich versammeln, da ist Raum genug zum Tanzen und Spielen.

Schulmeister.

Und das Fräulein muß stehen, die Göttin der Verliebtheit vorstellend, mit Blumen und Schellen behangen, reizend in Fülle der Jugend.

Oberst.

Ist Er toll?

Schulmeister.

Wer? Ich? Nicht daß ich's wüßte, gnädiger Herr.

Oberst.

Meine Tochter mit Schellen behangen, wie ein Hanswurst, oder ein Schlittenpferd?

Schulmeister.

Nun, dann wollen wir's bei den Blumen bewenden lassen. Aber einen Wagen muß sie haben.

Oberst.

Wagen haben wir ja genug.

Schulmeister.

Zweirädrig.

Oberst.

Wir können den Gig nehmen.

Schulmeister.

Und dann müssen wir zwei tüchtige Katzen oder Kater haben.

Oberst.

Was sollen sie?

Schulmeister.

Sie sollen den Wagen ziehen.

Oberst.

Und meine Tochter soll drein sitzen?

Schul=

Schulmeister.

Das gnädige Fräulein soll, im Wagen sitzend, die Katzen lenken.

Oberst.

Sage mir, lieber Mann, wo hapert's?

Schulmeister.

Eja, lieber Herr Oberst, eja. Das Fräulein soll ja fahren, wie Freya; und ich kann Ihnen aus der Etymologie beweisen, daß Freya immer mit Katzen gefahren. Das ist allegorisch, gnädiger Herr, denn die Katzen sind sinnliche Thiere; sie bedeuten die Sinne, welche die Liebe bei'm Zügel hält.

Oberst.

Ei was, ich will nichts von solchen sinnlichen Allegorien bei meiner Tochter wissen.

Schulmeister.

Nun, dann wollen wir, die Sache bedenkend, eine andere Fiction erfinden.

Oberst.

Wir wollen nachher weiter davon sprechen. Jetzt will ich erst Thee trinken.

Schulmeister (bückt sich).

Kommt Zeit, kommt Rath! Danke für gnädige Unentschlossenheit.

(Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Klotildens Zimmer.

Klotilde (sitzt an ihrem Piano und singt. Beate nähet).

Lied.

Ach, Liebe, du freu'st die junge Brust,
Du bist ein niedliches, kleines Ding.
Welche Lust ist selig, wie deine Lust?
Doch, Liebe, du bist ein Schmetterling!

Du sitzest so nah' auf Blumen der Au',
Doch Dauer kennest du nicht, noch Ruh'.
Deine Flügel sind purpurroth und blau,
Doch greifen wir dich — dann fliehest du!

Ach, flatt're nur immer durch's grüne Laub,
Deine purpurne leichte Flügel erheb'!
Denn fang' ich dich, verlier'st du den Staub,
Und grau werden die Flügel, wie Spinngeweb'.

Beate.

Es ist doch Schade, gnädiges Fräulein, daß man den Amor nicht fangen kann, ohne daß seine Flügel gleich den Blüthenstaub verlieren.

Klotilde (steht auf).

Ach, ein einfältiges Lied! Ich hab' es in Gedanken gesungen. Ich mag solche Plaisanterien nicht leiden. Hast du gethan, was ich dir aufgetragen?

Beate.

Ja wohl! Heinrich hat selbst geholfen, alles in Ordnung zu bringen. Das ist ein großer Schelm! er ist nie froher, als wenn es über seinen eigenen Herrn hergeht.

Klotilde.

Findest du nicht, daß der alte Geck eine solche Behandlung verdient?

Beate.

Ja wohl! Was bilden solche alte Personen sich ein? Wollen sie auch noch verliebt seyn? Man kann Unruhe genug von den jungen Menschen haben. Wie nun dieser Herr Guilielmo, zum Beispiel —

Klotilde.

Ja, da hast du ja eine Eroberung gemacht.

Beate (ängstlich).

Ach, liebes Fräulein, er hat gesagt, er wollte diese Nacht kommen, und eine Iliade oder Henriade vor meinen Fenstern machen, wie es in Italien Gebrauch ist. Was soll daraus werden?

Klotilde.

Eine Serenade? Nun wohl; du hör'st ihn singen, dankst schönstens und gehst zu Bette.

Beate.

Allein das wird Aufsehen machen; und was werden die Leute denken?

Klotilde.

Sie werden denken, daß der Guitarrespieler in dich verliebt ist, und daß du nicht deinen Tod davon hast.

Beate.

Nein, liebes Fräulein, das müssen Sie um Gotteswillen nicht denken.

Klotilde.

Warum nicht? Du hast ja keinen Liebhaber, dessen Eifersucht du erhitzen kannst.

Beate.

Ach, liebes Fräulein — aber Sie müssen um Gotteswillen nicht aus der Schule schwatzen!

Klotilde.

Nein, das verspreche ich dir.

Beate (blöde).

Ach ja, ich habe einen Liebhaber.

Klotilde.

Und wer ist das?

Beate.

Der neue französische Gärtner, mit der großen Gartenscheere.

Klotilde.

Beate! hast du den Kopf verloren? Das Tollhausglied?

Beate.

Tollhausglied! Ach, das Tollhaus müßte froh seyn, wenn es voll solcher Mitglieder wäre. Sehen Sie, liebes Fräulein, ich muß Ihnen die Sache erzählen. Es ist ein junger Gärtner aus der Nähe, der mir gut ist. Da er nun wußte, daß der gnädige Herr Oberst ein kurioser Mann ist, der das Neue und Fremde liebt, so hatte er den Einfall,

einen solchen zu spielen, um meinetwegen in des Herrn Dienst zu kommen. Denn von gewöhnlichen deutschen Dienstleuten hat er schon genug; und wollte keine mehr haben.

Klotilde.

Ist's wahr, was du sagst?

Beate.

Jedes Wort ist, leider, gar zu wahr. Denn was werden die Folgen seyn? Ihr Herr Vater wird erzürnt, Niclas kriegt seinen Abschied, und ich habe meinen Tod davon. Dann hat er es so gut!

Klotilde.

Nein, du liebes Mädchen, das soll nicht geschehen. Er spielt also diese Rolle aus Liebe zu dir?

Beate.

Ja, das muß ich freilich zu seiner Entschuldigung sagen: es ist aus reiner wahrer Liebe zu mir.

Klotilde.

Nun, wenn's so ist, so versprech' ich dir, daß du glücklich werden sollst. Du sollst deinen Gärtner heirathen, und er ein Amt

auf meines Vaters Gut erhalten. Das ist eine Bitte, die er mir morgen an meinem Geburtstage nicht abschlagen wird.

Beate.

Liebes Fräulein! wie Sie mich glücklich machen!

Klotilde.

Dein Glück freu't mich.

Beate (bekümmert).

Ach! könnt' ich mich doch auch Ihres Glückes freu'n!

Klotilde.

Beklage mich nicht. — Still! — Sieh'st du, wenn ich so einen Augenblick getrauert, werde ich gleich wieder munter. Ich thue alles, um meine thörichte Liebe zu vergessen. Aufrichtig hat er doch nie geliebt, sonst könnte er nicht ewig mich verlassen. Wohlan, Beate! Die Männer sind hart gegen uns, wir müssen es auch gegen sie seyn. Ich folge dir auf dein Zimmer heute Abend, um den fremden Guitarrespieler zu hören. Wenn er dir etwas verliebtes Zeug vorgesungen,

sollst du ihm antworten, und ich will dich selbst bei der Harfe begleiten.

Beate.

Nein, bestes Fräulein, antworten kann ich nun ganz und gar nicht.

Klotilde.

Dann will ich es für dich thun.

Beate.

Aber mein Gärtner, liebes Fräulein!

Klotilde.

Schläft. Und kommt er und lauert, so hat er es so gut. Martre ihn nur ein wenig. Es schadet gar nichts.

Beate.

Sie sind so unruhig —

Klotilde.

Ich denke d'ran, wie Bilbo diese Demüthigung aufnehmen wird.

Beate.

Fürchten Sie, daß er böse werden soll?

Klotilde.

Nein, gerade umgekehrt; ich fürchte, daß er nicht böse genug wird.

Beate.

Ach, er wird gewiß böse genug, es ist ein sehr zorniger, auffahrender Herr; seyn Sie ganz ruhig.

(Sie gehen.)

Der Wald mit Freya's-Altar.

Herr von Bilbo. Ein Bedienter.

Bilbo (beim Eingange).

Du bleibst da stehen, Kunz.

Kunz.

Wohl, Herr.

Bilbo (tritt hervor).

Deine Füße sind nicht werth, diesen heiligen Boden zu betreten. Ha, es klopft in meinem Herzen, wie in einer Schmiede. Es ist Vulkanus, der mein Herz schlägt, weil ich in seine Frau verliebt bin. Ich habe zuvor immer die süßen Ohnmächte der Liebe für Schwärmerei aus den alten heidnischen Legenden gehalten; aber jetzt merk' ich doch wohl, daß etwas an diesem thierischen Ma-

gnetismus sey. Meine Frau, selige, nahm ich des Geldes wegen; deswegen kam auch Gottes Strafe über mich, mit dem verfluchten Jungen, der weggelaufen. — Hier ist der Stein. — Ach, er wird einen größeren Stein von meinem Herzen wälzen, als er selber ist. Da steht etwas mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Zum Erstenmale im Leben thut es mir leid, daß ich nicht Latein gelernt habe. Lateinische Buchstaben habe ich freilich in der Schule studirt; — doch man vergißt die Pedanterie wieder, wenn man sich nicht übt. Laß einmal sehen: Eins, zwei, drei, vier, fünf. B, I, L, B, — BO! — Das ist mein Name! Der Henker soll mich holen, wenn er's nicht ist! — Aber das eine B ist nicht ganz so geschrieben, wie das andere; und ich habe ja zwei B's in meinem Namen. Laß sehen! B — das ist gleich ein B; I ist ein Vocal, L ist auch ein Vocal, und B ist wieder ein B, und O ist ein Consonant. — Ach, es ist wahr! ich habe ja einen Bedienten mit. Das Rindvieh mag es wohl noch behalten haben. He Kunz!

Nur immer näher! Lies mir, was da steht. Ich kann nicht gut Latein ohne Brille lesen.

Kunz.

Da steht Freya, Herr!

Bilbo.

Was ist Freya? Ist es etwas, was man essen kann?

Kunz.

Es war ein Abgott der Liebe, in Mexico oder Algier, wo es war; ich weiß nicht. Es ist lange her, seit ich Hübners biblische Geschichte gelesen habe.

Bilbo.

Ha ha! Jetzt besinne ich mich. Es war der, der vom Kapitain Koch lebendig verbrannt ward, als er Amerika entdeckte. Das hab' ich in Campe's Robinson gelesen, ehe du geboren wardst. Geh' nur wieder hin auf deinen Platz. — (Bedienter geht.) Freya! Der Liebesgott in Algier! — O du glücklicher Bilbo! Das hat sie selbst in den Stein gehauen, die arme Kleine, um mich angenehm zu überraschen! — Hurtig, in's Gebüsch hinein! Da glänzt was Gelbes! Das

ist die Gabe. Sie ist in einem großen Korbe. — He, Kunz! Helfe mir den Korb aus der Hecke ziehen. (Kunz hilft ihm.) Da ist er! Victoria! (guckt begierig hinein.) Was denn? Nichts d'rin?

Kunz.

Nur ein kleines Zettelchen.

Bilbo.

Ein Zettelchen? Her damit! Her damit! Da steht das Geheimniß, da liegt der Hund begraben. (Kunz giebt es ihm.) Mit Fractur, wie gedruckt! Welche Vorsicht! Gutes Kind! Die Liebe denkt doch an alles. Sie weiß, daß ich nur Gedrucktes lesen kann. Meine Brille? — Salvo Titulo, Herr von Bilbo! Salvo Titulo! Das bin ich. — Weiter! (macht auf und liest.)

Trocken flechten, gleich und gleich
Sich des Korbes Weiden:
Kahler Zweig im kahlen Zweig',
Wenn die Blätter scheiden.
Das mag ein Symbol dir seyn:
Gleich und gleich sich kosen
Alte Herr'n und alter Wein,
Junge Mädchen — Rosen!

(Bilbo wendet sich und giebt Kunz eine Maulschelle.)

Kunz.

Au! Warum schlagen Sie mich, Herr?

Bilbo.

Esel! Fragst du noch, warum ich dich schlage! Sind das Gaben, ehrlichen Leuten zu bieten?

Kunz.

Ich habe den gnädigen Herrn mit gar nichts begabt. Der Herr seynd immer so ungereimt, wenn Sie aufgebracht seynd.

Bilbo.

Muß man nicht ungereimt über solche Reime werden? Aber es ist ein elender, dummer, abgeschmackter Einfall! Einen Korb — worin vernünftige Leute Wäsche auf die Bleiche tragen, den als ein Symbol zu gebrauchen. — (zu Kunz.) Du hättest verdient, Kerl, daß ich dir den Kopf einschlüge.

Heinrich (kömmt eilig).

Ach, Herr, ich habe eine wichtige Entdekkung gemacht.

Bilbo.

Ich auch.

Heinrich.

Ich habe den gnädigen Junker Wilhelm hier gesehen.

Bilbo.

Meinen Sohn? Den Landstreicher, von dem ich seit drei Jahren nichts erfahren habe?

Heinrich.

Ach Gott, er ist zurück mit Armuth, aber ohne Edelsinn gekommen.

Bilbo.

Was Teufel! Ist er Komödiant geworden?

Heinrich.

Er ist Guitarrespieler geworden; schämt sich, Ihnen vor die Augen zu treten; weiß nicht, daß Sie hier außen auf dem Lande sind; und geht jetzt herum und spielt für Geld, oder für eine Mahlzeit, wie der Zufall es leitet.

Bilbo (schwindlicht).

Wie der Zufall — es wird mir schwarz vor den Augen — für Geld — für eine Mahlzeit — wie der Zufall es leitet.

(Er setzt sich auf den Rand des Korbes und fällt hinein.)

Heinrich

Das hat der Zufall schlecht geleitet.

Bilbo.

Ach, Heinrich; da muß ein ehrliebender Vater wohl sinken, wenn er solche Nachrichten bekommt. (richtet sich in dem Korbe auf.) Hätte mir einer die Kunde gebracht: er ist krank, ich würde ihn mit dem Sprüchwort getröstet haben: Unkraut verdirbt nicht. Hätte mir einer seinen Tod verkündet, ich würde ihm geantwortet haben: der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. — Aber jetzt lebt er — macht seiner Familie Schande — ist Spieler geworden! (springt aus dem Korbe heraus.) Spieler! Pfui, Teufel! Das ist das infamste Laster, worauf ein Mensch verfallen kann. Und wäre es noch Kartenspieler — Nun, Herr Gott, das thun ja die vornehmsten Leute — ich bin selbst mehrere Jahre Banquier an einem Pharotische gewesen. — Das ist noble! — Aber Guitarrespieler! Spielt für Geld und für eine Mahlzeit? (zu Heinrich.) Und ein solche Kunde bringst du treuloser Kerl mir, eben wie ich noch

nicht den Korb hier ganz heruntergeschluckt habe? — Stirb, Bilbo, stirb! Du hast genug von dieser Welt Eitelkeit erlebt!

(Ab mit dem Bedienten.)

Dritter Akt.

Eine Ecke im Walde, woran das Seitengebäude des Hauses stößt. Nacht und Mondschein.

(Guilielmo kömmt mit seiner Guitarre. Ein alter Bauer zeigt ihm den Weg.)

Guilielmo.

Ja, hier muß es seyn. Irr' ich nicht, ist es gewiß hier. — Oder, sollte es vielleicht der andere Flügel seyn? Ich will nachsehen. Wart' ein wenig, Landsmann, dann sollst du ein Trinkgeld kriegen, wann ich zurückkomme.

(Geht um die Ecke.)

Bilbo

(welcher der verkleidete Bauer ist, bricht aus).

Nun, ich schwöre selten, aber der Teufel verwandle mich zum ewig wandernden Juden, wenn je ein Vater so mit seinem eigenen Sohne gelaufen, seit Methusalems Zeiten! Vermaledeiter Junge! Ist es nicht genug, daß ich dir in drei Jahren keinen Heller ge-

schickt, um dich zurück auf den Weg der Tugend und des Fleißes zu führen? — Und da er nun endlich von Italien zurückkömmt, wo er drei Jahre seiner besten Jugend zugebracht hat, um Künstler zu werden, wie er's nennt. O du Abschaum! Du Natternbrut! Hätt' ich an dir sehen können, da du noch klein war'st, daß du Künstler seyn wolltest: ich hätte dir lieber mit kaltem Blute den Hals umgedreht, als ein guter Vater, der voraussah, daß er eine Mißgeburt in die Welt gesetzt. Aber da er jetzt nach Hause gekommen, und ich denke, jetzt geht er in sich selbst, wie der reiche Mann — wie der verlorene Sohn, wollt' ich sagen — und speiset mit den Schweinen, und bittet um Gnade: — da muß ich eben mitten in meiner eigenen unglücklichen Liebe erfahren, daß er, wie ein Landstreicher, herumläuft, und für Geld singt. Und, da ich mich endlich wie ein gemeiner Bauer verkleide, und ihm nachspüre, um seine verborgenen Wege zu entdecken — trifft es sich so niederträchtig schicksalsmäßig, daß er mir be-

gegnet und bittet, ihm den Weg zu seiner Liebschaft zu zeigen. Und ich muß es thun, weil ich noch nicht entdeckt seyn will, und, weil ich wissen will, was d'raus werden soll; und, weil ich sonst leicht von meinem alten Freunde Helm entdeckt werden könnte, der mich doch nicht, wie ein Narr, im Bauerkittel sehen soll. — Mein Sohn hat mir versprochen, mich in meinem kleinen Hause im Walde zu besuchen. Hab' ich ihn erst da, dann sitzt der Zeisig im Käfig. — Um mich zu rächen, hab' ich doch den Esel durch die tiefsten Sümpfe und schärfsten Dornen geführt; aber es half nicht mehr, als Wasser auf eine Gans schlagen, und ich habe selbst am meisten dabei gelitten. (gähnt.) Naß bin ich, und kalt ist die Nacht; und schläfrig bin ich. — Ich glaube, ich will mich jetzt zur Ruhe begeben.

Guilielmo (kömmt zurück).

Ja, ganz recht! Hier ist's! Nun, mein guter ehrlicher Landsmann! jetzt sollst du auch ein gutes Trinkgeld für deine Mühe haben.

Bilbo.

Danke tausendmal, lieber Herr!

Guilielmo.

Du siehst mir so bedenklich aus! Meynst du, daß es eine große Sünde sey, ein Lied hier vor den Fenstern des schönen Mädchens zu singen?

Bilbo.

Ach, warum denn? Wenn doch gespielt und gesungen werden soll, ist es immer besser, daß es vor den Fenstern, als in der Stube geschieht. Doch — mit Erlaubniß, lieber Herr! Er ist ja ein Spielmann von Profession.

Guilielmo.

Ja, das bin ich.

Bilbo.

Das mag ein einträgliches Amt seyn!

Guilielmo.

Das eben nicht. Dennoch habe ich immer genug, um dich anständig für deine Mühe zu belohnen. Da hast du einen Laubthaler, den hab' ich bei der letzten Bauernhochzeit verdient.

Bilbo (mit unterdrücktem Zorne).

Bei einer Bauernhochzeit? (sieht auf die Münze.) Es sind, Gott sey Dank, Lügen. Diese Medaille kenn' ich, die hat er von seiner seligen Groß-tante mit vielen andern gekriegt, den Tag, als er wegreiste. Hat er doch die noch? — Das Stück Geld muß gewiß in 3 Jahren weggewesen seyn, und er hat es erst heute morgen in einem Winkel seines Koffers gefunden, als er aufpackte. (laut) Es muß ein herrlich Leben seyn, so viele harte Thaler zu verdienen. Aber der gute Herr geht in so schönen Kleidern; kann die Leyerei denn so viel zwischen Jahr und Tag abwerfen?

Guilielmo.

Du sollst wissen, daß ich einen reichen Vater habe, der mich liebt und mir jedes Jahr einen anständigen Gehalt giebt. Denn er sagt, sehr wahr: was kann ein Vater wohl mehr lieben, als sein einziges Kind?

Bilbo (bei Seite).

Das ist auch eine Lüge, das hab' ich nie, weder gesagt, noch gedacht. (laut) Ach ja, wenn man Kinder hat, die vorwärts wollen,

dann muß es eine Lust und Freude seyn, ihnen zu helfen.

Guilielmo.

Das glaub' ich! Mein Vater freu't sich auch meinetwegen sehr.

Bilbo (tief seufzend).

Das ist wohl kein Wunder nicht!

Guilielmo.

Warum seufzt Ihr, Landsmann?

Bilbo.

Ach, lieber Herr, weil ich an meinen Sohn denke. Das ist ein Wicht, ein Taugenichts, der mir graue Haare in den Kopf setzt. Er läuft herum in der Welt, thut nichts und macht mir nur Schande in meinen alten Tagen.

Guilielmo.

Ei, so ein Spitzbube sollte gestraft werden.

Bilbo.

Ja wohl, sollte er gestraft werden; wenn ich ihn nur hier hätte. Ach, ich armer Mann! ich armer Mann! (Er streckt die Hände verzweifelnd aus, und giebt dadurch Guilielmo eins hinters Ohr, als wenn es zufälligerweise geschehen wäre.)

Ach, mein guter junger Herr, vergeben Sie gefälligst! Das geschah in der Hitze, ohne meine Schuld.

Guilielmo.

Schon vergeben. Aber jetzt sollst du gehen, alter Vater, denn meine Zeit ist knapp.

Bilbo.

Vergessen Sie nicht, morgen mich in meiner kleinen Wohnung zu besuchen, wie Sie versprochen haben.

Guilielmo.

Gewiß nicht.

Bilbo.

Gute Nacht denn, lieber Herr, gute Nacht!

Guilielmo.

Gute Nacht! Schlaf wohl!

Bilbo (gehend).

Ach, du verworfner, liederlicher Mensch!

Guilielmo.

Ja, das magst du wohl zweimal sagen.

Bilbo (geht).

Guilielmo (allein).

Armer, wunderlicher Vater! ich weiß nicht ob ich deinetwegen lachen oder weinen

soll; so viel weiß ich, daß, wärest du mein Vater nicht, dann lacht' ich. Doch ihn wollen wir bald zähmen, jetzt kommt aber eine schwierigere Aufgabe — und doch muß es seyn! Liebt sie mich, dann merk' ich's bald; liebt sie nicht, könnt' ich mich dann auf eine bessere Art rächen? Rächen? Pfui, Wilhelm! — Ei was! Weg Ernst! herbei Spaß und Laune! — Hier müssen nach der Beschreibung Beatens und Klotildens Fenster seyn. Ich will meine Guitarre stimmen und ein wenig spielen, um mich hören zu lassen. Süße Frühlingsnacht! Notte soave! In deinem Schatten muß ich wohl improvisiren können — wenn nur nicht mein Herz so unruhig wäre.

(Indem er die Guitarre stimmen will, kommt Jacob mit einem Sack auf dem Rücken.)

Jacob.

Ha ha! So weit kamen wir; wenn auch nicht weiter! Frischen Muthes, Jacob, ist halb gewonnen. Der kommt auch fort, der mit Ochsen pflügt. Wollen nicht die Kranken, dann wollen die Gesunden.

Guilielmo.

Was Teufel! ist das? Spukt Sancho Pansa hier im Walde, nach seinem Tode?

Jacob.

Still! Es rasselte, es wisperte. Es sollten doch wohl nicht Räuber in diesem Walde seyn?

Guilielmo.

Was will der Kerl! Er sieht sehr dumm aus, und scheint sich vor Räubern zu fürchten. Ihn wollen wir bald fort kriegen. (laut, mit hohler starker Stimme.) Wer da?

Jacob.

Ach, du himmlischer Vater! ich bin verloren! Was soll ich antworten? Ach, wie viel wollte ich jetzt dafür geben, daß der Riese lebendig wäre; dann könnte er mich vertheidigen.

Guilielmo.

Wer da?

Jacob.

Jemine, Jemine; ich armer Kerl, ich armer Kerl! Was soll ich thun?

Guilielmo (mit Donnerstimme).

Wer da?

Jacob (verzweifelt).

Runde!

Guilielmo.

Runde vorbei!

Jacob.

Ja, gerne! (will weglaufen, macht aber aus Furcht einen Kreis, so daß er gerade auf Guilielmo läuft.) Bitte tausendmal um Verzweiflung! Allerunterthänigster Herr Räuber!

Guilielmo (wie vorher).

Bin kein Räuber.

Jacob.

Ach, wer sind Sie denn?

Guilielmo.

Cartouche.

Jacob (faltet die Hände).

Ach!

Guilielmo.

Mandrin.

Jacob.

Ich bin des Todes! Das ist ein chinesischer Mandarin.

Guilielmo.

Carl Moor.

Jacob.

Jetzt will er mir sogar weiß machen — schwarz machen, wollt' ich sagen — daß er ein Mohr sey.

Guilielmo.

Schinderhannes.

Jacob (auf den Knieen).

Ich bin schon gestorben, Schinderhannes! Er braucht mich nicht todt zu schlagen.

Guilielmo (streichelt ihm die Wange).

Du irrst dich, mein Freund! Ich bin Robert oder der Mann, wie er seyn sollte.

Jacob.

Ach Herr Mann, wie er seyn sollte, schon' Er mein Leben!

Guilielmo.

Stehe auf, mein Sohn! Es soll dir nichts übles begegnen.

Jacob.

Ach, Herr Fiedler, ist Er's?

Guilielmo.

Kennst du mich?

Jacob.

I Herr Jesum! Ich habe Ihm ja heute morgen den Weg nach dem Gasthause an der Mühle gezeigt. Hat Er schon das vergessen? Er gab mir ja noch acht gute Groschen Trinkgeld. Aber, nehm' Er's nicht übel, ich habe sie noch nicht alle vertrunken.

Guilielmo.

Ja, das ist wahr. Jetzt besinn' ich mich. Was hast du aber da in deinem Sacke? Sind's Erdäpfel?

Jacob (gleichgültig, indem er den Sack ein wenig höher hinauf schiebt).

Nein, es ist ein Riese, mein guter Herr!

Guilielmo.

Ein Riese?

Jacob.

Ja ja, ein Riese! Ist das so seltsam? Ist's heute zum erstenmal, daß Er Leute mit Riesen auf dem Rücken sieht? Das ist mein Tagewerk, mein Brodt. Soll ich Ihm sagen: ich lebe davon, daß ich Riesen aus den Hühnerhügeln für des gnädigen Herrn Neutralien-Kabinet aufgrabe. Heute fand ich diese

Muhme; und ich darf d'rauf schwören, daß sie ächt sey. Aber dann verachtet der gnädige Herr die Muhme, und sagt: es sey ein alter, morscher Pfahl, und ich will meinen Eid d'rauf ablegen, daß diese Muhme eben so gut ist, als die draußen von Egyptenland. Allein das Einheimische, das wird nun nie und nimmer geschätzt. Als wenn wir nicht eben so gut Muhmen haben könnten, als andre Potentaten!

Guilielmo.

Was willst du denn damit anfangen?

Jacob.

Das will ich Ihm sagen, wenn Er schweigen kann?

Guilielmo.

O ja.

Jacob.

Ich will Beate ein Geschenk damit machen.

Guilielmo.

Welche Beate?

Jacob.

Ei, des gnädigen Fräuleins Kammermädchen; die — entre nous — wie die Russen

sagen — ein gutes Auge auf mich geworfen. Und wohl bin ich nur ein armer Bauernknecht; aber da gehe ich alle Sonntage in die Kirche, und höre den Prediger. Und die Geburt adelt das Verdienst, hat er gesagt, und die Hütte auf dem Felde ist eben so gut, als der Hirt am Fuße des Throns, hat er gesagt. Und so hab' ich mir ein Herz gefaßt. Und weil nun der gnädige Herr nicht die Muhme haben will, so hab' ich gedacht: wollen nicht die Kranken, so wollen die Gesunden. Und deswegen will ich jetzt Beaten damit ein Geschenk machen.

Guilielmo (mit komischer Ironie).

Höre, mein lieber Jacob! Du scheinst mir ein ehrlicher, wackerer Kerl zu seyn, recht was man so „einen hoffnungsvollen Jüngling" nennt; — aber erlaube mir, daß ich es dir sage: — du hast keine Menschenkenntniß.

Jacob.

Nicht?

Guilielmo.

Es gebricht dir an Menschenkenntniß, glaube mir, und das verursacht, daß du dich ein wenig zu viel deiner schwärmerischen Phantasie überläßst, welche dich dazu treibt, Ideale in der wirklichen Welt zu suchen.

Jacob (hurtig).

Die Thaler?

Guilielmo.

Sieh einmal, wieder Phantasiespiel. Ideale sag' ich. Glaube du mir, ich kenne die Menschen, und besonders die Weiber, und weiß mit Gewißheit, daß sie nichts in der Welt mehr hassen, als Mumien.

Jacob.

Ist's wahr?

Guilielmo.

Da hast du einen Thaler. Dafür kannst du deiner Liebschaft Bänder kaufen, oder was du willst; aber gehe nur mit deinem Riesen, denn der wird kein Glück machen.

Jacob.

Tausend Dank, hochwohlgeborner Herr Fiedler! Das war eine angenehme Ueberra-

schung! Ein harter Thaler! Nun, so will ich denn seinem Rath folgen. Ade so lang!

Guilielmo.

Ade! Er ist fort. — Schön! — Allein, ich sehe noch nicht Licht. Sollten die Mädchen sich bei Mondlicht vielleicht entkleiden? — Ich muß mich wieder hören lassen. — Noch jemand. — Noch jemand? — Ha, es schwärmen ja so viele Menschen diese Nacht hier im Walde, wie Mücken.

Schulmeister

(schleicht sich herein, mit einer Sackpfeife unterm Arm).

Das Stillschweigen herrscht. Die Volksmenge ist, wenn ich ausgenommen werde, unbedeutend. Der Mond ermangelt nicht, Hypochondrie hinunter durch die Dicke der Bäume zu strahlen, und das Rieseln des Bächleins schmeichelt dem horchenden Ohre. Man risquirt wohl nichts, eine solche Stunde eine Stunde der Liebe zu nennen. O Beate, Beatissime! Das Salamander-Element deiner Augen hat ein erstaunliches Schlackenwetter im Nord-Cap meines Wittverherzens verursacht, und mein Herz gleicht jetzt, statt

Eis

Eis des Nordens, einer Portion Gefrornes des Südens, das so lange im Glase gestanden, bis es nähere Wahlverwandtschaft mit Brei, als mit Eis, bekommen hat. Deswegen hab' ich mich auch expectorirt, um poetisch zu sprechen; und eine Ode gedichtet, deren Süßigkeit deine Süßigkeit ausspricht, meine Beate! Ich weiß von Hörensagen, daß man in Italien oder Rom — wie es in alten Tagen genannt ward — Serenaden zu ampligiren pflegte, mit Begleitung des Accompagnements. Da ich nun höllisch leicht etwas lerne — Gott verzeih mir's, ich sollte es eigentlich nicht sagen — so habe ich, da ich die Versuchung sehr liebe, versucht, ob wohl eine solche Serenade in unsern kältern Klimaten gedeihen könne; habe deswegen gegenwärtige Sackpfeife mitgenommen, um mich selbst zu begleiten.

(singt:)

Geliebtes Kind, mein Morgenroth —
Cupido hat's geboten —

(bläst in die Sackpfeife.)

Ich sing' in meiner schweren Noth

Dir diese schwere Noten.

(bläst stark in die Sackpfeife.)

Beate, Be-

atissime,

Du sollst dafür mir haften.

(bläst)

Du gutes Kind,

Ach sey nicht blind

Für meine Eigenschaften.

(bückt sich und bläst einen langen traurigen Ton.)

Es ist verflucht mit den blasenden Instrumenten, daß man immer den Mund zum Spielen brauchen soll, und dann hat man mittler Zeit nichts übrig, womit man singen kann. Man kann nur in einem Augenblicke an einem Orte seyn. Der Mensch hat nur zwei Hände und halb so viele Munde; er ist ein eingeschränktes Wesen. Uebrigens muß es sich doch recht gut in der Ferne ausgenommen haben. Ihre Gegenliebe wird nicht in Zweifel genommen; aber die Schelmin verbirgt ihre Gemüthsbewegungen. Morgen will ich mich ihr eröffnen, und ich hoffe, daß die Oeffnung die vortheilhaftesten Folgen haben soll. Denn wie gesagt, das Lä-

cheln ihres rosengelippten Mundes hat das Nordcap meines Wittwerherzens, zu Capo de bone Experiance verwandelt.

(Er geht ab und bläst unterwegs ein wenig in die Sackpfeife.)

Guilielmo (tritt hervor).

War das ein lebendiges Wesen, oder ein Schattenbild, eine Carricatur, eine Parodie meiner selbst? durch die spielenden Elfen der Nacht hervorgegaukelt? Laßt mich jetzt in Frieden, ihr Elfen! Ihr, die ihr Treue und Innigkeit liebet, laßt mich diese Tugenden prüfen! Ihr, die ihr Leichtsinn und Tändelei strafet, kommt mir zu Hülfe! — Doch, was hör' ich? — Wieder jemand? — Wer ist's denn? Ach, es ist ja der närrische französische Gärtner, mit dem ich heute sprach. Was will der Windbeutel hier? Doch ihn brauch' ich nicht von dieser Seite zu fürchten, er liebt nur Projecte und keine Kammermädchen. — Und doch? Ging er nicht heute eine Strecke und sprach mit Beaten? Ich will mich in dieses Gebüsch verbergen, bis er weg ist.

Niclas (kömmt mit seiner großen Scheere).

Das Unglück ist, sie erwartet mich nicht heute Abend, denn ich sollte erst morgen Abend kommen; aber der Liebhaber, der bis morgen Abend warten könnte, verdiente morgen früh gehangen zu werden. Was hilft es jetzt, wenn ich ihr auch das verabredete Zeichen gebe, und mit der Scheere in die Hecke schneide! Sie hört es doch nicht, denn sie ist nicht da, oder sie schläft. Allein — probiren kann ich es doch immer. Ich will so stark wie möglich in diese Hecke schneiden. Gebe Gott, daß es die gewünschte Wirkung habe! (Er geht hin und schneidet aus allen Kräften in die Hecke, wo Guilielmo steht.)

Guilielmo (rufend und hervorstürzend).

Au, zum Teufel, Gärtner, ist Er toll? Plagt Ihn der Henker?

Niclas (bestürzt).

Ah — ah — Monsieur Guilleaume!

Guilielmo (reibt sich den Arm).

Was in aller Welt soll das bedeuten?

Niclas.

Est ce que je vous ai blessé, Monsieur?

Guilielmo.

Warum schneidet Er in die Hecke?

Niclas.

Pourquoi — stehe Monsieur Guilleaume in der 'eck?

Guilielmo.

Ich — gehe umher und — botanisire.

Niclas.

Si tard?

Guilielmo.

Ich suche Glühwürmer, und die kann man bei Lichte nicht sehen. Aber was thut denn Er hier?

Niclas.

Ah, ma foi — ick mick üb' dans l'obscurité die 'eck zu schneid', sans regarder, seulement conduit par la droiture ou la gaucherie de la main droite ou gauche.

Guilielmo.

Vermuthlich hier im Hause engagirt, weil ich ihn hier so spät treffe?

Niclas.

Oui, Monsieur! Et vous?

Guilielmo.

Nein, mein Freund, ich bin nie lange an einem Orte. Das Zaudern kann ich für meinen Tod nicht vertragen.

Niclas.

Ah, c'est charmant. Bien bon jour, Monsieur Guilleaume.

Guilielmo.

Was will er damit sagen?

Niclas.

Monsieur a dit, daß er nick lieb', lang' an ein' Ort zu saudern.

Guilielmo.

Ist es ihm sehr darum zu thun, daß ich weggehe?

Niclas.

O mon Dieu, non! point de tout!

Guilielmo.

Sag' er mir aufrichtig: was will er eigentlich hier?

Niclas.

Eigenlick? J'ai le déja dit.

Guilielmo.

Nun, mein Lieber, wenn es nichts weiter

ist, so thue Er mir den Gefallen, an einen andern Ort zu gehen, um sich zu üben. Hier sind überall im Walde Hecken genug. Denn — aufrichtig — Er genirt mich hier.

Niclas.

Ick sie genir? Ne vous génez pas! Suken in Sanct Annes Würm' in Kottes Naam'.

Guilielmo.

Die Sankt Johannis-Würmer, die ich suche, vertragen eben so wenig eines Dritten Gegenwart wie das Licht. Gerade aus, lieber Freund; Ich habe eine kleine Amourette vor hier, ein Rendezvous.

Niclas.

(ängstlich in seiner natürlichen Stimme.)

Ein Rendezvous?

Guilielmo.

Nun ja! Das kann einem Franzosen doch wohl nichts neues seyn? — Sieht er, es ist des Fräuleins Kammermädchen, die kleine Beate, une charmante petite, die mich recht gut leiden mag. Einen Kuß hab' ich schon bekommen; doch das ist nur eine Ein-

leitung. Ich habe ihr versprochen, diese Nacht eine Serenade vor ihren Fenstern zu geben. Für nichts erzeigt man einem hübschen Mädchen nicht solche Artigkeiten. Ich erwarte meinen Minnelohn. Und also sieht Er wohl, lieber Gärtner, daß Seine Gegenwart geniren muß.

Niclas (verzweifelnd).

Hat sie Ihnen einen Kuß gegeben?

Guilielmo.

Gegeben oder genommen — das erinnere ich mich nicht recht mehr.

Niclas (verzweifelnd).

O die Treulose! Ich bin der unglücklichste Mensch in der Welt. Allein sie verdient nicht meine Liebe. Ich will dich nie mehr sehen, abscheuliche Schlange. Halte dich nur an diesen Landstreicher: mich siehst du nimmermehr. (Ab.)

Guilielmo.

Der arme Teufel! Das war also der wirkliche Liebhaber? Und auch verkleidet, auch eine Rolle spielend? Bravo! das ist ja eine wahre Maskeradennacht. — Geduld,

mein Sohn! morgen wird sich alles ausgleichen. Ich kann jetz nicht deinetwillen den ganzen Plan aufgeben. Irr' ich nicht, wird er nicht weit wegfliegen; sie hat ihn am Faden. Diese Nacht ist unruhig für uns alle. Selbst mein alter Vater spukt wie ein Bauerngespenst im Walde umher, und ärgert sich über mich; dann kannst du es auch wohl thun. Da ist Licht! (Er legt seine Hand an's Herz.) Stehet mir jetzt bei, ihr Musen! Und du, Eifersucht, komme mir zu Hülfe, und lehre mich in einem Augenblicke, ob ich entzückt werden oder verzweifeln soll.

(präludirt.)

Ich sehe zwei Frauenzimmer sich da oben hinter dem Fenster bewegen. Das Kammermädchen ist die Vertraute ihrer Herrschaft. Heinrich hatte ganz recht! — Was thu' ich? — Ist es nicht eine große Thorheit? — Und warum? — Liebt sie mich, wird es sich bald zeigen. Ich kann entweder nichts verlieren, oder habe schon alles verloren. (Er singt.)

Ein fremder Junggesell',
So unstät wie die Well',
Ein kleines Lied dir singt,
Das in den Wind verklingt.
Du junges Mägdelein,
So schön, wie Mondenschein,
Sey, wie der Mond, auch hold,
Gieb mir der Liebe Sold.
Der Sold ist gar nicht groß:
Ein freundlich Lächeln bloß.

Ich will bei Cytherklang
Erzählen im Gesang,
Wie deiner Reize Macht
In Fesseln mich gebracht.
Die Fessel trag' ich gern.
Bist meiner Sehnsucht Stern.
Laß meinen Stern mich sehen,
In Schmachten nicht vergehen;
Sag' mir ein liebes Wort,
Dann geh' ich wieder fort.

Ich flieg' der Biene gleich,
Von Büschen in's Gesträuch,
Und saug' mir Honig ein

Von jeder Blum' im Hain.
Was roth die Rose hat
Und weiß das Lilienblatt,
Entzückt den Junggesell'.
Ich trage nach der Zell'
Betrübt den letzten Kuß,
Wenn ich mich trennen muß.

Gott, wo nehm' ich doch den Muth her, solch leichtsinniges Zeug herzusagen? — O komme jetzt, meine Klotilde! Zeige dich am Fenster, wie eine herrliche zornige Juno auf deiner Wolke, und zerschmettere mich mit dem Donner deiner Vorwürfe.

(Es wird oben auf einer Harfe präludirt.)

Himmel, was ist das? Wird man mir antworten?

(Das Fenster wird geöffnet.)

Klotilde (singt).

Nicht deutsche Liebe kennt,
Was nur, als Irrlicht, brennt;
Als Biene schwärmt sie nicht
Und nie die Fessel bricht.
Sie ist zum Grabe treu,
Vereiniget nur zwei,

Das ist ihr Seligkeit.
Sie theilet Freud' und Leid';
In Lebens Winter, fern
Glänzt sie, als Himmelsstern.

Guilielmo.

O ich Glücklicher! Sie singt, sie liebt mich, sie kennt mich, ihre Stimme zittert.

Klotilde (mit steigendem Gefühl).

Doch selten ist die Brust
Beseelt von dieser Lust,
Narciß im flüchtgen Fluß'
Sich selbst bewundern muß. —
Drum stärke dich, mein Herz!
Du machst dir selbst den Schmerz.
Beweine nicht den Tand!
Das Nebelbild verschwand;
Laß flattern, was nicht weilt,
Jetzt bist du ganz geheilt.

(Das Fenster wird geschlossen, und es wird dunkel im Zimmer.)

Guilielmo.

O ich Unglückseliger! Was habe ich gethan? (auf den Knieen.) Klotilde! Ewiggeliebtes Mädchen! höre deinen Freund! Laß

ihn mit einem einzigen Worte das abscheuliche Mißverständniß vernichten. Ach, sie ist nicht da! Sie hört mich nicht, sie entflieht! Welche schreckliche Nacht wird sie durchwachen! Und daran bin ich kalter, leichtfertiger Mensch selbst schuld! (in hoher Freude.) Aber sie liebt mich. Sie liebt! O vergieb deinem Freunde diese letzten bitteren Thränen. Die Sonne soll dich morgen himmlisch schön an deinem Geburtstage begrüßen. Welch ein Tag für uns beide! (Ab.)

Klotildens Zimmer.

Klotilde. Beate.

Beate.

Gott! liebes Fräulein, was fehlt Ihnen?

Klotilde.

(in der lebhaftesten Gemüthsbewegung.)

Nichts, mein Kind, gar nichts.

Beate.

Dieser junge Guitarrenspieler Guilielmo —

Klotilde.

Ist kein andrer, als der junge Herr von Bilbo.

Beate.

Gott sey uns gnädig! Ihr Liebster —

Klotilde.

Mein Liebster? Ja, das war er! Nicht in der allgemeinen Bedeutung, denn kein Versprechen, kein Band fesselt mich an diesen Ruchlosen. (legt mit Thränen die Hand auf ihr Herz.) Und kein Band kann also reißen.

Beate.

Fassen Sie sich, liebe Klotilde.

Klotilde.

Ich habe Zeit gehabt, mich zu fassen. In drei Jahren sollte man doch glauben, könnte man sich fassen. Und doch, Beate — die Liebe ist ein hämisches Gift. Man merkt nichts, allein sie zehrt langsam — und verfehlt nicht ihre Wirkung.

Beate.

O mein armes Fräulein!

Klotilde.

So ist es doch jetzt geschehen, was wir

alle fürchteten, was selbst sein kurzsichtiger Vater weissagte.

Beate.

Aber er scheint mir doch gar nicht so ruchlos zu seyn. Ein bischen ausgelassen und wild. Herr Gott! man weiß, wie junge Leute sind.

Klotilde.

Aber jetzt ist es auch ganz vorbei. Schweige von dem, was ich dir vertraut habe; laß keinen Menschen etwas davon erfahren. Der letzte Funke in meinem Herzen ist erloschen.

Beate.

Es thut mir doch leid um ihn. Liebes Fräulein! Sie sind mir doch nicht böse? Sie können glauben, er ist gar nicht in mich verliebt. Das ist nur sein Spaß.

Klotilde.

Wer zweifelt daran? Was ist ihm die Liebe wohl anders als ein Spaß? Wohlan, mein Kind, wir wollen auch spaßen, wollen lachen und recht ausgelassen morgen an meinem Geburtstage seyn.

Beate.

Er hat ja gesagt, daß er kommen wollte, und Ihnen zu Ehren ein Lied singen.

Klotilde (bitter).

Die Ehre wollt' ich mir doch verbitten. Siehst du, mein Kind, es kann nicht lange dauern, dann wird er entdecken, wo er ist. Allein ich will meinen Vater schonen, er soll sich nicht ärgern; auch müssen wir verhindern, daß diese Geschichte weiter erzählt wird. Siehst du, Beate, es fällt mir etwas ein, recht was lustiges. Was sagst du dazu? Er ist in dich verliebt, so ein wenig, — so viel er es auf seine Art werden kann; wohlan! du sollst ihm einen Zettel schreiben. — Folge mir in mein Schlafzimmer, du sollst ihm schreiben, daß er sich morgen um zehn Uhr bei dem alten Opfersteine im Walde einfinden möge. Ich ziehe deine Kleider an; wir sind ungefähr von einer Größe. — Ein Schleier verbirgt mein Gesicht. Er glaubt, daß du es bist. Und wenn er mir dann Angesicht gegen Angesicht steht — dann will ich den Schleier abreißen. Dann soll mein star-

starrer Blick, meine kalte Verzweiflung, ihn zu Boden schlagen.

Beate (bei Seite).

Ach, das arme Fräulein! Sie liebt ihn noch so sehr, und weiß es selber nicht.

Klotilde.

Was sagst du?

Beate.

Ich gehorche. Allein, ich bitte, seyn Sie ruhig. Ich kenne zwar noch wenig von Männerherzen, aber ich müßte mich sehr irren, wenn der junge Bilbo ruchlos wäre; er ist gesund und blühend, er hat zwei solche gute Augen; schelmisch sind sie freilich! Er spricht so geistreich und so hübsch —

Klotilde.

Mädchen, Mädchen! du hast dich doch wohl nicht in ihn vergafft? Um des Himmels Willen, nimm dich in Acht, mein Kind!

Beate.

Nein, ich habe meinen Gärtner, und dabei bleibt's. Allein ich glaube bestimmt, daß der junge Bilbo Sie noch immer liebt. Sollte er das nicht zu wissen bekommen ha-

ben, daß Sie hier wohnen, daß sein Vater hier ist? Das ist doch gar zu unwahrscheinlich. Ich bin davon überzeugt, daß es alles nur ein Scherz ist.

Klotilde.

Ach, wie gern wollte ich das glauben, Beate! Aber leider! Hat nicht des alten Bilbo Bedienter —

Beate.

Heinrich? Das ist ja der größte Spitzbube auf Gottes Erdboden. Und ich sah sie ja beide heute Morgen lange im Walde mit einander sprechen.

Klotilde.

Sprachen sie lange zusammen? Wilhelm und Heinrich?

Beate.

Ja wohl!

Klotilde.

Beate! du öffnest mir eine Aussicht zur Rettung.

Beate.

Liebes Fräulein, wir wollen das Beste hoffen!

Klotilde (faltet ihre Hände mit Thränen).

O lieber Gott! Laß mich ihn treu finden. Ich liebe ihn noch, das fühl' ich nur gar zu wohl. Ich bin nichts ohne ihn. Laß mich ihn treu und unschuldig morgen an meinem Geburtstage finden, oder laß es meinen Todestag seyn!

(Sie gehen hinein)

Wald, mit Freya's Altar.

Jacob

(mit seinem Sacke auf dem Rücken, tappt umher).

Wo ist der Mond? Ich glaube, er hat den Kopf verloren! Ist das Leuchten? Es scheint mir, wenn man nichts anders zu thun hat, als vom Morgen bis Abend zu scheinen, mit den Händen im Schooße, so könnte man wohl sein Amt verrichten. Hier ist's so finster, wie in einer Schnupftabacks=dose, wenn sie zugemacht ist. Diese stolzen Bäume tragen die Nasen so hoch, und lau=fen mir jeden Augenblick gerade auf den

Leib. Wozu nun auch diese Wolken sollen? Sie sind zu nichts nutz, als die Nacht finster, und die Leute naß zu machen. Ach, was das für eine Regierung ist! Jemine! Jemine! ich armer Kerl! Ich habe mich verirrt. Ich komme nie mehr nach Hause in diesem Leben; ich werde die ganze Nacht nicht in's Bett' kommen. Still, was brummt nun wieder da? Jetzt wirds losgehen? Ach, es ist die Thurmuhr in der Dorfkirche. (Es schlägt zwölf.) Jetzt ist keine Rettung mehr. Die Glocke hat zwölf geschlagen. Huhuhu! Ich bin bange, daß der Riese anfangen wird, auf meinem Rücken zu spuken. (fühlt furchtsam rückwärts mit der Hand.) Nein — er ist mausestill — er ist gewiß eingeschlafen. Dem Himmel sey Dank, das ist doch ein Trost.

Schulmeister (kömmt mit seiner Sackpfeife).

Liebe pflegt blind zu machen, sagt das Sprüchwort. Das ist wahr. Mein Gesicht hat mir die ganze Nacht keinen Dienst geleistet. Seitdem ich das Fenster meiner Herrin verlassen, ist es mir, wie dem alten

Herrn Ulysses von Don Quixote gegangen, der den Weg nach Hause nicht finden konnte. Ich bin sonst vorher sehr oft diesen Weg gegangen, ohne Schwierigkeit und Betrübniß; aber heute Nacht — ich weiß nicht, wie das zusammenhängt. Alle meine Schulkinder können sonst Zeugen der That seyn, daß sie mich nie auf der Schule angst und bange gesehen. Aber in diesem schwarzen, dunklen Walde bekömmt man zuletzt eine Ahnung, eine Beängstigung. Es ist ein eingesogenes Vorurtheil der Muttermilch, daß man immer Respect für diese alten ernsten Buchen behält, die im Grunde doch nichts anders sind, als lauter unvernünftige Wesen. Sehr wünschte ich jetzt im Besitze eines Compasses zu seyn, daß ich mich dadurch orientiren oder eigentlich septentrionisiren, und die nördliche oder südliche Breite dieses Ortes entdecken könnte. Es ist meine eigene Schuld. Was hatte ich alter Narr in den Wald zu laufen? Aber, da ich doch einmal die Sackpfeife gekauft hatte, so meinte ich, daß ich sie auch gebrauchen

müßte. Das kann mir kein Mensch verdenken! —

Jacob.

Still, ich höre eine menschliche Stimme. Das ist gewiß ein Unmensch. Ach, es wimmelt von Räubern in diesem Walde, merk' ich. Es ist ein Räuber, d'rauf will ich meinen Hals setzen; das kann ich an meiner Furcht merken. Ach, warum hängt man doch nicht solche Kerls an den Galgen? Ich will thun, als wenn ich mich nicht d'ran kehrte. Ich will singen, um meinem Muthe zu Hülfe zu kommen.

(Singt.)

Willkommen, du seliger Abend.
Drei de rei, drei de rei, drei de rant.
Du scheinst so erquickend und labend,
Du bist aus dem Himmel verbannt.

Schulmeister.

Silentium! Was ist das? Mein Blut wird Eis. Ich hörte etwas grunzen; wie ein wildes Schwein, wie ein Meerschwein, wie ein Bär. Wenn es ein reißendes Thier wäre, das sich in den Kopf gesetzt hätte,

mich zu verzehren! Ach, was helfen mir jetzt alle meine Eigenschaften? Wenn ich nur eine Leuchte hätte! Still — das war ein herrlicher Einfall. Ich habe gehört, daß solche Thiere sich von blasenden Instrumenten sollen imponiren lassen.

(Er bläst in die Sackpfeife.)

Jacob.

O weh! O weh! Ich höre etwas zischeln. Es ist nicht einmal ein Räuber. Es ist gewiß ein Gespenst! — Oder eine Katze — oder ein Wehrwolf. Was soll ich jetzt anfangen? Soll ich fliehen, oder hier bleiben? Soll ich gehen? (stößt sich an Freya's Altar und reibt sich den Fuß.) Nein, ich soll stehen.

Schulmeister.

Das Laub rasselt immer fort, und ich zitt're wie das Laub. Soll etwas helfen, dann muß es eine hurtige Retirade seyn. (Er flieht hin gegen den Altar, und umarmt Jacob, ohne ihn zu kennen.) Jetzt ist's um mich gethan.

Jacob.

Ja, um mich auch!

Schulmeister.

Jacob! Jacob! Bist du's?

Jacob.

Schulmeister, ist Er's? Ach, ich meinte, es sey ein Räuber, oder wenigstens ein Wehrwolf.

Schulmeister.

Sage mir, Jacobus, was willst du hier?

Jacob.

Hier, hier will ich, halt, gar nichts; wenn ich nur wegkommen könnte.

Schulmeister.

Gehst du denn so ohne Zweck und Plan nach der Nase hin?

Jacob.

Nach der Nase hin? Ja, das thun wohl alle Menschen. Was thut Er denn hier, Herr Magister? He, da rasselt es ja wieder.

Schulmeister.

Mein Herz wird wieder Eis.

Jacob.

Mein's auch.

(Sie stehen versteinert, und umarmen einander.)

Niclas (kommt).

Verwünschte Nacht, die mir so hämisch die

ganze Freude meines Lebens geraubt, und mich zum Narren gemacht, wo führst du mich jetzt hin auf deinen dunklen Gängen? — Ha! führe mich weit, weit weg von der treulosen falschen Schlange. Ach, aber — wenn sie mich vielleicht doch noch liebte? Wenn dieser Mensch sich nur rächen wollte, weil ich ihn in seinem Gesang störte? — Doch — irr' ich mich, oder hör' ich menschliche Stimmen. Es rührt sich etwas dort unter den alten Steinen. Hier ist ein Opferhayn gewesen, wo man vor vielen hundert Jahren manchem Menschen das Leben geraubt. Ha — ich schaudre! — Es rührt sich wieder. Es sind Menschen. Muth gefaßt. Ich muß wissen, was es ist. (Er stößt gegen den Stein, und umarmt Jacob und den Schulmeister.) Ha zum Teufel! Wer ist da?

Schulmeister.

Ach, gnädiger Herr Räuber, sparen Sie mein Leben. Ich sitze mit Frau und vielen kleinen unversorgten Kindern, die nicht einmal dazu Rath haben, sich in den Zeitungen alle Beileidsbezeugungen zu verbitten, wenn ich sterben sollte.

Jacob.

Ach, gnäd'ger Herr Räuber, schon' Er mich auch! Ich sitze auch mit kleinen Kindern, eben wie der Schulmeister.

Niclas (bei Seite).

Es ist der Schulmeister und Jacob. Wenn sie mich kennen sollten! Ich mag nicht mehr französisch schwatzen, und bin gar nicht dazu gestimmt, meine Rolle zu spielen.

Jacob (zeigt auf den Schulmeister).

Ich sollte nicht meinen Infermater in seinen Augen rühmen; allein er hat mehr Geld in seinem kleinen Finger, als ich in meinem ganzen Körper.

Schulmeister.

Ach, lieber Herr Räuber! Merken Sie nicht, daß dieser Mensch sich fürchtet, Sie würden ihm den großen Sack nehmen?

Jacob (bei Seite).

Ach, jetzt wird noch zuletzt der Riese gestohlen.

Niclas.

Lieben Leute! Ich bin kein Dieb, kein Räuber.

Schulmeister.

Ach, dann rett' Er uns nur vor Dieben und Räubern, denn jetzt kommen sie. Sieh da!

(Sie stehen still.)

Guilielmo

(kömmt mit einem kleinen Zettel in der Hand).

Ich bin außer mir vor Freude! In diesem Zettel bittet Beate mich, morgen um zehn Uhr hier im Walde zu seyn. Es leidet keinen Zweifel, daß dieses Klotildens Erfindung ist, und daß sie mich auf solche Art überraschen will. An der leichten, heitern Art ihrer Rache seh' ich, daß sie sich das Abentheuer mit Beaten nicht so sehr zu Herzen genommen, als ich fürchtete. Hier soll ich sie wieder sehen. — O süße Freya! Es war also nicht ohne Bedeutung, daß ich deinen heiligen Namen heute in diesen Stein prägte? — Morgen soll wirklich dein blühender Hayn zu deinem Dienste eingeweiht werden? Dank, Freya! Ich umarme deinen Altar; ich bete dich hier knieend an. (Er geht hin gegen den Altar, breitet seine Arme aus, und umarmt die andern drei. Eine Wolke zieht vor dem Monde weg, und sie werden einander gewahr.)

Schulmeister.

Ist's Er, Herr Guitarrespieler?

Jacob.

Ist Ers, Herr Bierfiedler?

Niclas.

Ist's Er, Herr Abentheurer?

Guilielmo (lachend).

Was seh' ich? Der Schulmeister mit seiner Sackpfeife; Jacob mit seinem Riesen; der Gärtner mit seiner Scheere, und ich mit meiner Guitarre. Alle vier Buben dieses komischen Kartenspiels. Aber nehmt Euch in Acht, meine Herren, ich bin Coeur-Bube; und Coeur ist Trumpf. (Ab.)

Niclas.

Geh, du bist ihrer werth!

Schulmeister.

Was sollen wir thun?

Jacob.

Was sollen wir anfangen?

Niclas (reicht ihnen seine Hand).

Uns rächen!

Schulmeister.

Rache! Das ist das wahre.

Jacob.

Das ist nicht übel.

(Sie reichen einander die Hände.)

Schulmeister.

Aber wie?

Niclas.

Daran wollen wir denken.

Jacob.

Wir sind nicht genug.

Schulmeister.

Drei Eidgenossen? Ist das nicht genug? Das ist erhaben, das — Ha! Ich denke an die Geschichte; an die Horatier und Curiatier, an —

Niclas.

Ach, lassen Sie die Geschichte aus dem Spiele.

Jacob.

Das ist eine verzweifelte Geschichte.

Niclas.

Treue!

Schulmeister.

Wohlan, Treue!

Jacob.

Und nachher keine Reue!

(Sie machen eine malerische Gruppe mit übereinander gelegten Händen; der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Zimmer im Gasthofe an der Mühle.

Madame Geldschlingels. Urania, ihr Kammermädchen.

Madame Geldschlingels.

Wie viel Uhr ist's, Urania?

Urania.

Neun geschlagen. Aber, warum nennen Sie mich immer Urania, Madam? Mein Vater hieß ja schlechthin Urhahn. Und ich habe immer vorher Mamsell Urhahn geheißen.

Mad. Geldschlingels.

Wie kann eine Mamsell Hahn heißen? Das ist ja ganz ungrammatikalisch. Und Urhahn klingt mir auch zu populär. Ich habe eine gewisse Vorliebe für die Erhabenheit, und weiß wohl, wie oft meines seligen Mannes Name, Gottlieb Geldschlingels, mir

ein Stein des Anstoßes gewesen. Und was konnte er dafür, das es so zusammen traf? Man soll die Leute nach ihren Verdiensten, und nicht nach dem Namen richten.

Urania.

Ja, der selige Herr hatte gewiß viel Verdienst.

Mad. Geldschlingels.

Er verdiente viel zwischen Jahr und Tag; das ist wahr! aber man konnte nie an ihm etwas schlechtes entdecken oder bestrafen. Alles, was er that, geschah immer auf eine unsträfliche und vorsichtige Weise.

Urania.

Das Halbe vom Namen ist doch ganz hübsch, nämlich Gottlieb. Wenn nur nicht Geldschlingel gerade darauf folgte! Das ist ja auch ungrammatikalisch. Wie kann Gott einen Geldschlingel lieben?

Mad. Geldschlingels.

Ja, und dann ist es auch zu altmodisch. Ich mag lieber Carl, Louis, und Wilhelm — und andre solche romantische Benennungen leiden.

Urania.

Ach, das ist schon eine abgetragene Mode, Madame! Jetzt müssen wir wieder mit den alten Großmutter-Namen anfangen, wie Ilse, Gretchen, Käthchen u. s. w. Aber das ist wahr, Frau von Bilbo ist ein sehr schöner Name. Und der junge Bibo ist auch ein recht hübscher Mann, und noch obendrein ein Edelmann.

Mad. Geldschlingels.

Unter uns gesagt, Urania, der letzte Punkt ist die Hauptsache. — Schönheit vergeht, aber Adel besteht! —

Urania.

Das ist sehr wahr.

Mad. Geldschlingels.

In meinen Jahren, mein Kind, wendet man seine Augen gegen die Ewigkeit, und denkt nur an das, was dem Tode und der Verwesung Trotz bieten kann.

Urania.

Das ist sehr fromm. Sollen wir jetzt nicht das Frühstück bringen lassen?

Geldschlingels.

Du kannst klingeln. (Das Mädchen klingelt.) Ich erwarte ihn jeden Augenblick, den jungen Wildfang. Er hat mich hier hinaus invitirt, einen schönen Sommertag mit ihm zuzubringen. Und warum nicht? Als provisorische Braut! — Und dann ist es ja ein sehr unschuldiges Vergnügen, die schöne Natur zu genießen.

(Ein Aufwärter kömmt mit dem Frühstück.)

Mad. Geldschlingels.

Guten Morgen, mein Lieber! Dieses Gasthaus liegt recht schön hier an der Mühle.

Aufwärter.

Ja wohl; und an der Heerstraße. Es sprechen immer viel Leute ein; besonders die Ochsenhändler und die Roßkämme, wenn sie vorbeiziehen.

Mad. Geldschlingels.

Diese Mühle hat wirklich etwas pittoreskes an sich — wenn ich die Wahrheit sagen soll.

Aufwärter.

Wie meinen Sie?

Mad. Geldschlingels (ungeduldig).

Ich meine die Mühle hier mit den Rädern und dem Wasserschaume, und dem Regenbogen, wenn die Sonne drein scheint. Es hat was Malerisches an sich.

Aufwärter.

Ja wohl! Die Mühle ist sehr mahlerisch. Sie mahlt Mehl, zweimal die Woche.

(geht ab.)

Mad. Geldschlingels.

Diese Menschen von den unteren Ständen haben doch keine Idee von etwas anderm, als dem Essen!

Urania (boshaft).

Wollen Sie jetzt nicht trinken, Madame?

Mad. Geldschlingels.

Trinken?

Urania (unschuldig).

Der Kaffee wird kalt.

Mad. Geldschlingels.

Ja so! Du hast Recht.

Urania.

Wollen Sie nicht ein wenig von der herr-

lichen Sahne? Sie ist so schön dick und fett, hier auf dem Lande.

Mad. Geldschlingels.

Nein, das kann meine Constitution nicht vertragen! Gieb mir die kleine Flasche Liqueur. (Sie gießt Liqueur in den Kaffee.) Das dämpft die Stärke des Kaffees; er ist mir sonst gar zu stark.

Urania.

Ich habe auch gehört, daß, wenn einer sich in Kaffee berauscht hat, und er nur ein Paar Tassen Liqueur trinkt, dann wird er gleich nüchtern.

(Es klopft an der Thür.)

Mad. Geldschlingels.

Ach mein Gott, da ist er!

(Es wird wieder geklopft. Urania ruft: herein.)

Mad. Geldschlingels (springt auf).

Bist du toll? (Sie läuft hin, und schiebt die Riegel vor die Thür, und sagt mit holder Stimme:) Warten Sie einen Augenblick, wenn ich bitten darf. (zu Urania.) Da, nimm die Liqueurflasche, und setze sie in den Schrank. Was würde der junge Mensch denken, wenn er

käme, und die Branntweinsbouteille schon um neun Uhr auf dem Tisch sähe!

Urania.

Wir könnten sagen, daß die Madam verwichne Nacht Zahnschmerzen gehabt, und daß der Arzt ihr gerathen, Spiritus an den hohlen Zahn zu halten.

Mad. Geldschlingels.

Hohlen Zahn? Ich habe keine hohlen Zähne. Eine Frauensperson, die sich verheirathen will, hat keine hohlen Zähne. Versteht Sie das? Gieb mir mein Strickzeug, und laß ihn dann kommen. Jetzt bin ich in allem präcavirt.

(Urania macht auf.)

Guilielmo (hereintretend).

Ei guten Tag, guten Tag, mein schönes Kind. Das ist ja wieder ein niedliches Kammermädchen! So frisch, wie eine Rose! O erlauben Sie gütigst!

(Er küßt sie.)

Urania.

Aber mein Gott! Herr von Bilbo, sehen Sie nicht die Madam?

Guilielmo.

O, daran kehrt sich die Madam nicht. Das ist eine sehr vernünftige Dame. Sie weiß wohl, wie die Jugend ist, und hat nichts dagegen, daß ich ihre Kammerjungfer küsse, wenn es nur auf eine anständige Art geschieht. Das will sagen, in ihrer Gegenwart.

Mad. Geldschlingels.

Mein Herr von Bilbo — ich muß gestehn — nach dem, wie die Sachen stehen — nach den Verhältnissen unter uns sind eben diese Adspecten nicht von der Art, daß sie mir ein erwünschtes Resultat sichern können, in Rücksicht auf ihre Art, sich zu betragen. Ich weiß wohl, daß junge Leute heut zu Tage nicht immer den Erwartungen entsprechen, wozu eine gute Erziehung und das Beispiel der Aeltern Hoffnung geben; allein ich hätte doch geglaubt, daß ein junger Herr mit Ihren Fähigkeiten, der so lange auswendig gereiset und Leute gesehen, die weiter in der Contur, als wir gekommen — ich muß gestehen, sag' ich, ich hätte in sofern mehr Préjussement von ihnen erwartet.

Guilielmo.

Meine hochgeehrte Madame, ich bin der Meinung, daß Verstellung ein Laster sey, das nicht seines Gleichen hat; Sie sehen, ich mache keine Räuberhöhle aus meinem Herzen, und verspreche im Anfange nicht mehr, als ich nachher halten kann.

Mad. Geldschlingels.

Herr von Bilbo glauben also doch, sich in die Maximen Ihres Herrn Vaters einlassen zu können?

Guilielmo.

Mein Vater droht mich zu enterben, wenn ich Sie nicht heirathe. Und Sie können wohl denken, Madame, so starke Invective — eines Vaters Scheltworte und Verdammungen —

Mad. Geldschlingels.

Es würde traurig seyn, mein junger Herr, wenn so trivielle Gründe das Resultat unserer intrikaten Verhältnisse seyn sollten.

Guilielmo.

Ach! was thut man nicht, um den Verwünschungen eines Vaters zu entgehen?

Mad. Geldschlingels.

Geruhen Sie sich niederzulassen. (Sie setzen

ſich.) Deſſen ungeachtet wollte ich doch lieber die angenehme Idee von Ihrem Herzen fahren laſſen, als mich davon zu aſſecuriren, daß nur die kindliche Furcht vor dem Vater ſie zu dieſem verzweifelten Schritte getrieben.

Guilielmo.

Darf ich, ohne unbeſcheiden zu ſeyn, an Madame die Frage thun: Fühlen Sie etwas für mich in Ihrem Herzen von der Paſſion, die man vulgo Liebe zu nennen pflegt?

Mad. Geldſchlingels.

Wenn ich ſie fühlte, mein Herr von Bilbo, können Sie leicht denken, daß die Achtung, die ich, als Wittwe, den Manen meines ſeligen Mannes ſchuldig bin, und die Blödigkeit, die ich mir ſelbſt, als Frauenzimmer, ſchulde, genug ſeyn würden, um Ihnen nicht gleich in ſolcher Rückſicht ein beſtimmtes Reſultat geben zu können.

Guilielmo.

Wohlan, ich verlange auch keine ſolche

Aufrichtigkeit. Aber Sie haben doch meinem Vater versprochen, mich zu heirathen?

Mad. Geldschlingels (verlegen).

Ich läugn' es nicht — die hurtige Art, Ihres Herrn Vaters Handlungsweise — eine gewisse Confusion der Ideeassociationen. —

Guilielmo.

Man hat mir gesagt — lassen Sie uns vertraut mit einander sprechen — daß ein gewisses feines Ehrgefühl Sie zu diesem Schritte bewege. Sie fühlten den Adel Ihrer Seele, und wünschen jetzt, daß der Körper in den Stand der Seele gehoben werde, damit das Eine zu dem Andern passe.

Mad. Geldschlingels.

Ich läugne nicht, daß ich nicht etwas übrig habe von dem alten ehrlichen Respecte für Geburt und Familie. In den letzten Zeiten sind so viele Pilze und Schwämme in den Sümpfen des Augenblicks aufgeschossen, die wieder sich beurlaubt haben, daß man wohl endlich einmal lernen muß, sich zu dem Soliden zu halten. Und, da der Him-

mel mir ein großes Vermögen bescheert hat, so habe ich auch von dieser Seite geglaubt meinem Vaterlande zu nützen, wenn ich ein Stammgut errichtete.

Guilielmo.

Ja, das ist wahr! Das stärkt die Familie, und besonders die Bruderliebe. Wenn es also nur ein Edelmann wäre!

Mad. Geldschlingels.

In dieser Rücksicht bin ich tolerant, und wollte mich nicht so stricte zu Person und Namen halten. Doch wünschte ich am liebsten, daß der Name alt, und die Person jung sey. Und ich muß gestehen, daß Ihre Gegenwart, Ihr angenehmes Betragen —

Guilielmo.

Ach, lassen Sie sich ja nicht betrügen. Ich bin ein wilder ungezogener Bursche, das kann ich Ihnen versichern. Es ist nicht gut, mit mir zu leben. Ich bin nicht gastfrei, und mürrisch und eigensinnig.

Mad. Geldschlingels.

Ihr Herr Vater denkt nicht so. Das ist ein sehr gastfreier Mann.

Guilielmo.

So?

Mad. Geldschlingels.

Wissen Sie das nicht?

Guilielmo.

Ich habe in drei Jahren nicht bei ihm gegessen. Es ist sehr möglich.

Mad. Geldschlingels.

Ach! was das für ein herrlicher Mann ist! Viele junge Cavaliere müßten wünschen, daß sie seine Vorzüglichkeiten hätten.

Guilielmo.

Allein — wenn ich aufrichtig seyn soll, scheint es mir, daß eine gewisse Sympathie, eine auf dieselben Lebensansichten gebaute Seelenharmonie zwischen Ihnen und meinem Vater waltet, Madame Geldschlingels.

Mad. Geldschlingels.

In der That, mein Herr, es war eine Zeit, da ich ihm nicht gleichgültig schien. Allein, der Herbst mit seinen Aepfeln und Birnen muß dem Frühlinge mit seinen Veilchen und Rosen weichen. Eine Frauensperson in gesetzten Jahren kann sich nicht zu

einer gewissen Coquetterie herabwürdigen, womit die jetzigen jungen Mädchen die blinden Männer bethören. Die Welt ist eitel! Das Eitle wird erhoben, und das Solide zurückgesetzt. Das ist mein Prinzip.

Guilielmo.

Aber eben hatten Sie ja das Prinzip, liebe Frau, daß das Solide obenauf wäre, und daß die Eitelkeit in die Klemme gerathe.

Mad. Geldschlingels.

Bitte, meine Worte nicht zu verdollmetschen, mein junger Herr. Eine Sache kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus geschauet werden.

Guilielmo.

Das ist wahr. — Um also beim Texte zu bleiben — wenn mein Vater nun die traurige Entdeckung gemacht haben sollte, daß nicht alles Gold ist, was glänzt? Wenn er zu der Ueberzeugung gekommen wäre, daß ein Vogel in der Hand besser ist, als zehn in der Luft? Wenn sein zärtliches Gefühl von dem Flattersinn einer jungen naseweisen Dame zurückgeschreckt, wieder

den rechten Weg der Tugend, der Solidität und der gesunden Vernunft eingeschlagen haben sollte?

Mad. Geldschlingels.

Wie, Herr von Bilbo, Sie meinen —?

Guilielmo (mit komischem Pathos).

Daß mein Vater Sie noch liebt, mit der ganzen brennenden Liebe der alten Chevallerie, daß der Fiebertraum, der einen Augenblick sein Gehirn umnebelte, verschwunden, und daß Sie nur den ersten Schritt zu machen brauchen, um ihn zu Ihren Füßen zu sehen.

Mad. Geldschlingels.

Glauben Sie das?

Guilielmo.

Ich bin davon überzeugt. Wollen Sie ihm einen Brief schreiben, so wie ich Ihnen dictire? Wollen Sie meinem Rathe folgen? —

Mad. Geldschlingels.

Ich mache, was diesen betrifft, keine Schwierigkeiten, bequeme mich au contraire zu allem, was das alte gute Ver-

hältniß wieder zu Wege bringen kann. Wollen Sie so gütig seyn, mir in die andere Stube zu folgen? da habe ich Feder und Dinte.

Guilielmo.

Sehr gern. Und — kein Groll auf keiner Seite —

Mad. Geldschlingels.

Ich weiß, was ich mir selber schuldig bin, mein Herr.

Guilielmo (legt seine Hand auf's Herz).

Ich kann Sie nicht lieben, ich kann nicht.

Mad. Geldschlingels.

Und ich wollte Sie nicht lieben, wenn ich auch könnte.

Guilielmo.

Nun, dann ist alles gut. Ich will Ihnen die Ursach sagen.

Mad. Geldschlingels.

Ich wünschte sie nicht zu wissen.

Guilielmo.

Sie sind böse, das merk' ich wohl. Lieber Gott! ist man denn Herr seiner eigenen Gefühle?

Mad. Geldschlingels.

Ich nehme Ihren Herrn Vater zehnmal lieber, als Sie — wenn Sie es doch wissen wollen.

Guilielmo.

Bravo! Und ich nehme zehnmal lieber eine junge reizende Dame, als Sie. So soll es seyn. Ehrlich und redlich. (pathetisch.) Die Liebe ist ein Phönix! Von ihr giebt es nur ein einziges Exemplar, sie steigt nur aus ihrer Asche in neuer Gestalt, wenn die vorige verbrannt ist; aber Freundschaft ist eine wilde Kastanie, die man an der Heerstraße unter jedem Baume trifft. Darf ich Ihnen meinen Arm bieten?

Mad. Geldschlingels.

Der junge Mensch scheint Lectüre zu haben! Folge uns, Urania.

Guilielmo.

Ach, wenn Urania uns folgt, was können wir weiter wünschen!

(Sie gehen.)

Des Gärtners Zimmer.

Niclas. Schulmeister. Jacob.

Niclas.

Seht Ihr wohl, meine Herren! Hier liegen gestopfte Tabackspfeifen, und hier steht ein Krug Bier, und hier ein brennendes Licht, und da eine Bouteille Brannte-wein. Trinkt jetzt, und schmaucht jetzt, und hört aufmerksam, was ich euch zu sagen habe.

Schulmeister.

Aber sage mir, Freund, wie haben Sie so geschwind diese Meisterhaftigkeit der deutschen Sprache erworben? Die Superlativität der Schwierigkeiten eines Fremden ist doch bekannt genug.

Niclas.

Ein andermal, Herr Magister! Jetzt wollen wir an unsre Rache denken.

Schulmeister.

Nun ja, das wollen wir. Wo steht der Branntwein?

Nic-

Niclas.

Da!

(Schulmeister trinkt.)

Jacob.

Wo steht das Bier?

Niclas.

Da!

(Jacob trinkt.)

Seht Ihr wohl, meine Herren, wie wir uns nachher immer mehr an dem unverschämten Leyermann rächen können? — Kommt Zeit, kommt Rath. Hier ist nur die Frage: wie wir ihn gleich beschämen sollen.

Schulmeister.

Darin sind wir alle einig.

Jacob.

Laß Er jeden für sich antworten, Schulmeister. Wie kann Er wissen, wie einig ich bin?

Schulmeister.

Hast du nicht selbst darum gebettelt, daß wir dich in's Complott mitnehmen sollten? Willst du dich nicht rächen, so hast du hier nichts zu schaffen.

Jacob.

Ja wohl, will ich mich rächen! ja! Faßt doch nicht gleich eine schlechte Meinung von meinem Herzen, weil ich ein Wort sage.

Niclas.

Dann müssen wir eilen.

Schulmeister.

Richtig; hier ist periculum in mora.

Jacob.

Was ist das?

Schulmeister.

Das ist Latein.

Jacob.

Was ist Latein?

Schulmeister.

Das ist eine Sprache.

Jacob.

Was ist eine Sprache?

Schulmeister.

Das ist das, was den vernünftigen Menschen von den bestialischen Thieren unterscheidet.

Jacob.

Können denn die unvernünftigen Menschen nicht sprechen?

Schulmeister.

Ja, leider! das hören wir in diesem Augenblick. (zu Niclas.) Wir treten also hier zusammen in eine Commission?

Niclas (bei Seite).

Ich bin gewiß davon, daß Beate doch unschuldig ist. Der Kerl ist nur ein verfluchter Windmacher. — (laut) Geben Sie Ihr Votum — Herr Magister. Sie sind der Vornehmste unter uns. (bei Seite.) Ich muß gute Miene mit diesem Narren halten.

Schulmeister.

Richtig. Ich bin primus inter pares.

Jacob.

Sieh, da spricht er schon wieder eine Sprache. Das ist doch ein Allerweltsmensch! Ach nein, laßt mich zuerst vomitiren!

Schulmeister.

Du solltest eigentlich hier bloß Auskultant und Beisitzer seyn, aber meinetwegen komme mit deinem Votum. Dann kann ich mich unterdeß bedenken. Man fängt ja auch immer an von unten auf, glaub' ich!

Jacob.

Wie soll ich es denn jetzt anfangen?

Schulmeister.

Deine Gedanken und Meinungen sollst du uns sagen.

Jacob.

Ist das nothwendig, weil ich in einer Commission sitze?

Schulmeister.

Was solltest du wohl sonst hier thun?

Jacob.

Bier trinken und Taback rauchen.

Schulmeister.

Du bist sehr dumm, Jacobus! Und besonders außerordentlich unwissend.

Jacob.

Es kömmt daher, weil Ihr mein Schulmeister gewesen seyd?

Niclas.

Nun? kriegen wir's?

Jacob (kratzt sich hinter den Ohren).

Hört, lieben Leute. Wollt ihr meinem Rathe folgen, dann warten wir, bis Thauwetter einfällt.

Niclas.

Auf Thauwetter im Juni-Monat warten?

Jacob.

Ei was! es thaut ja nicht im Sommer, weiß ich; und dann wollen wir ihn so mit Schneebällen werfen, daß er sich die Augen trocknen soll.

Niclas (bei Seite).

Das währt mir zu lange. (laut) Hören Sie, Herr Schulmeister. Er kömmt heute hierher, um des gnädigen Fräuleins Geburtstag mit seinem Gesang zu feiern, wie er sagt. Allein statt der Musikantengesell zu verbleiben, wie er ist, soll es seine Art seyn, sich immer als Glied der vornehmen Gesellschaft mit anzusehen. Diese Impertinenz müssen wir dem gnädigen Herrn einleuchtend machen, damit er ihn kalt und zurückstoßend empfange. Ich bin gewiß, daß der Kerl auf diese Art sich selbst ein Messer in die Kehle stößt. Was sagt ihr dazu?

Jacob.

Das ist gut. Ihr müßt euch sputen. Ihr sagt ja selbst, daß da ridiculum in hora sey.

Schulmeister.

Ich acceptire und nehme es über mich, den gnädigen Herrn gegen den Guitarrenspieler zu stimmen.

Niclas.

Das wünschte ich eben, Herr Magister. Zu Ihnen hat er ein uneingeschränktes Zutrauen. Mir glaubt er nicht so leicht wieder.

Jacob.

Ach nein, laßt mich den Guitarrenspieler stimmen! Laßt mich den Guitarrenspieler stimmen.

Niclas.

Nein, Jakob! Dazu besitzest du nicht Gaben genug.

Jacob (steht ungeduldig auf).

Herr Gott! kann man denn nichts in der Welt ohne Gaben und Bestechungen werden? Nun, dann mag auch der Teufel länger in euren verfluchten Commissionen sitzen. Ich melde mich aus der Commission heraus. Ich trete aus. (leise) Nun ist doch kein Bier mehr in dem Krug. (läuft) Lebt wohl. (Ab)

Niclas.

Das ist ein prächtiger Kerl, der Jacob!

Schulmeister.

Ja, er ist beinahe ganz des Gebrauchs des Verstandes beraubt. Ich habe so oft den Herrn Obersten gebeten, er sollte sehen, ihn in eine Stiftung für Taubstumme oder so was hineinzumiethen, aber er will nicht. Die Abwesenheit des Verstandes ist doch ein großes Trübsal in dieser Weltlichkeit.

Niclas.

Der Mißbrauch ist ärger. Lassen Sie Jacob nicht wegkommen, so ein Mensch ist ein Schatz. Es sind in der Welt Narren genug; sie sind aber meistens von der langweiligen eitlen Gattung. Die gutherzigen spaßhaften Narren werden mit jedem Jahre seltener.

Schulmeister.

Sie sind doch wohl nicht eifersüchtig auf mich, mein lieber Freund? Seyn Sie ganz ruhig. Das ist nur eine geistige Liebe, die ich für Beaten im Herzen hege. In meinen

Jahren wird man immer mehr und mehr platonisch.

Beate (kommt).

Herr Schulmeister! wollen Sie zum gnädigen Herrn kommen? Er erwartet Sie.

Schulmeister.

Gleich, mein Kind. (streichelt ihr die Wange.) Weißt du noch, wie du bei mir in die Schule gingst, und ich dich alle Mittwoche examinirte? He, he! Sie schlägt die Augen nieder auf den Busen, als wenn sie sagen wollte: Es hat sich vieles in der Zeit geändert. Ja wohl, ja wohl. Ich bin in der Zeit alt — und du bist jung geworden.

(Ab.)

Beate (freundlich).

Lieber Niclas.

Niclas.

Was haben Sie zu befehlen, Mamsell?

Beate.

Bist du mir böse?

Niclas.

Ihnen? O ganz und gar nicht.

Beate.

Was habe ich dir gethan?

Niclas.

Nichts. Küssen Sie nur so viele fremde Mannsleute, wie sie wollen. Was kümmerts mich?

Beate.

Weißt du schon, daß der fremde Guitarrenspieler mich gestern in dem Walde geküßt hat?

Niclas.

Ja, zufälliger Weise. (bricht heftig aus.) Und mit dieser Frechheit, mit dieser Ruhe fragst du mich das? Nun, Gottlob! daß das alles vor der Hochzeit entdeckt ist. Ich kenne dich jetzt; deine Crocodillen-Thränen erweichen mich nicht. Noch ist Rettung!

Beate.

Liebst du mich nicht mehr?

Niclas.

Da hat Sie ihren Schildpattring wieder, Mamsell!

Beate.

Und da hast du deinen goldnen Ring.

(nimmt ihn weinend aus der Tasche.) Ich habe ihn nie am Tage tragen dürfen; aber jeden Abend habe ich ihn an meinem Finger gesteckt, und die ganze Nacht damit geschlafen.

Niclas (bewegt).

Hast du das? Ja, es war freilich eine Zeit, da du mich liebtest. Sie ist jetzt vorbei. Und verwichene Nacht hast du wohl kaum Zeit gehabt, den Ring auf den Finger zu stecken?

Beate.

Die ganze vorige Nacht habe ich mit meinem Fräulein zugebracht.

Niclas.

Mit deinem Fräulein? Nein, du hast den Guitarrenspieler singen hören. Du hast es mit ihm verabredet — du hast ihm mehr, als einen Kuß, dafür versprochen.

Beate (weint).

Das ist nicht wahr, das habe ich nie gethan.

Niclas.

Lügt er, werd' ich ihm den Hals umdrehen.

Beate.

Lieber Niclas, laß uns unsre Ringe behalten. Es ist alles nur ein Mißverständniß.

Niclas.

Du sprichst so rührend — du siehst so unschuldig aus — ich muß dir glauben.

Beate

(legt ihre Hand auf die Brust).

So wahr Gott lebt! ich bin unschuldig.

Niclas (umarmt sie).

Du bist's, mein süßes Mädchen! Du bist's.

Beate.

Ich will dir alles sagen.

Niclas.

Ich will gar nichts wissen.

Beate.

Doch, jetzt sollst du's hören.

Niclas.

Nun, so sage mir's denn.

Beate.

Komm, wir wollen hinunter in den Garten gehen.

Niclas.

Erst einen Kuß zur Versöhnung.

Beate.

Zwei. (Sie küßt ihn.)

Niclas.

Ich verspreche dir, nie mehr eifersüchtig zu seyn.

Beate.

Ach, du hitziger Mensch! das hältst du doch nicht. Eifersüchtig darfst du wohl ein wenig seyn, verspreche mir nur eins.

Niclas.

Was?

Beate.

Daß du nie gleichgültig werden willst.

Niclas.

Ach! das brauch' ich nicht zu versprechen, dafür wirst du schon sorgen. (Beide ab.)

Zimmer beim Obersten.

Der Oberst. Schulmeister. Kaspar.

Oberst (zum Bedienten).

Der Hautboist soll warten. Ich werde ihm sagen lassen, wenn er kommen darf.

(Kaspar geht.)

Schulmeister.

Meine Hoffnung ist auf dem Gebirge des gnädigen Herrn Leutseligkeit erbaut. Sie werden jener Aeußerung Vergebung gewähren, die nur geschah aus Furcht, daß die Impertinenz des jungen Spielmanns sich gegen Ihro Gnaden zu laut aussprechen sollte.

Oberst.

Hat nichts zu sagen. Geh' Er nur da in's Kabinet hinein. Ich werde den Herrn bald abfertigen.

(Der Schulmeister geht.)

Oberst.

Welche verfluchte Geschichte man doch erleben muß! — Kömmt mir da in der Nacht wie eine Nachtigall, und trillert verliebte Lieder an den Fenstern meiner Mädchen. Ich will ihn singen lehren! Jetzt steht er da und ärgert sich, weil ich ihn nicht herein lasse. Er kann immer warten. (setzt sich und springt wieder auf.) Aber das Unglück ist, ich kann nicht warten. He, Kaspar! (Der Bediente kommt.) Laß ihn hereinkommen!

(Kaspar bleibt stehen.)

Oberst.

Nun denn? Wird's?

Kaspar.

Soll er denn wirklich kommen?

Oberst.

Hast du's nicht gehört?

(Kaspar ab.)

(Der Oberst setzt sich wieder. Guilielmo kömmt.)

Guilielmo (sehr höflich).

Unterthänigster Diener, Herr Oberst!

Oberst.

Schon gut. Was will Er?

Guilielmo

(wendet sich ruhig um, und sieht nach der Thür).

Der Bediente ist schon fortgegangen, Herr Oberst.

Oberst (hitzig).

Glaubt Er nicht, daß ich Augen im Kopfe zum sehen habe?

Guilielmo.

Also haben Sie mich damit gemeint?

Oberst.

Wen sollt' ich sonst meinen?

Guilielmo.

Mein Herr — (faßt sich wieder.) Doch — es ist

wahr — alte Herren sprechen mitunter noch in alten Redensarten. Mögen Sie mir nicht das Sie geben, so sagen Sie immer: Ihr, auf alte gute deutsche Art, nur das Er verbitt' ich mir, Herr Oberst!

Oberst.

Lehre Er mich nicht, wie ich sprechen soll. Ich konnte sprechen, ehe Er geboren ward.

Guilielmo.

Und ich werde vermuthlich sprechen, wenn Sie gestorben sind. Das giebt also kein Vorrecht.

Oberst.

Wer ist Er?

Guilielmo.

Ich bin der Sänger, der eben von Italien gekommen. Ich mache Ihnen meine Aufwartung, und, da ich höre, daß man heute am Geburtstage ihrer schönen Tochter ein Fest zubereitet, so biete ich Ihnen meine Dienste an, wenn ich vielleicht etwas zu der Feierlichkeit beitragen könnte.

Oberst.

Meine schöne Tochter? Er bedient sich ganz sonderbarer Ausdrücke, mein Lieber.

Guilielmo.

Ist sie nicht schön, bitte ich tausendmal um Verzeihung. Mir ist gesagt worden, daß sie schön sey, sonst wäre ich nicht gekommen.

Oberst (heftig).

Ja wohl, ist sie schön! Sehr schön! Man spricht aber nicht so familiär mit vornehmen Leuten, mein Lieber.

Guilielmo.

Bin ich Ihnen wirklich nicht lästig, Herr Oberst, so haben Sie die Güte, mit mir etwas — freundlicher zu sprechen. Ich bin an gute Gesellschaft gewöhnt, und es beleidigt mein musikalisches Ohr, unharmonische Töne zu hören.

Oberst.

Gute Gesellschaft? Gute Gesellschaft? Ist er jetzt nicht in guter Gesellschaft?

Guilielmo.

Ihr Ton gegen mich, Herr Oberst, ist weder gut, noch gesellig.

Oberst.

Kurz und gut: Er ist der Leiermann?

Guilielmo.

Ich verstehe die Guitarre zu spielen.

Oberst.

Also: Er spielt, Er singt, Er schreit aus voller Kehle. Er macht so viele Triller und Rouladen als er will. Er bekömmt seine Bezahlung. Aber keine Impertinenzen, das sag' ich ihm! Und kein Raisonniren und Schwatzen. Er speißt mit den übrigen Dienstleuten. Und keine Naseweisheit! Hört Er? Es ist sehr möglich, daß Andere solche Narren gewesen; aber bei mir geht's nicht so.

Guilielmo (für sich).

Nein, das ist unverschämt. Es ist keine bloße Beleidigung gegen meine Person, aber gegen den ganzen Stand, dem ich huldige und den ich gewählt habe; und, wenn er tausendmal Klotildens Vater ist, er muß mir Genugthuung geben.

Oberst.

Was sagt Er?

Guilielmo (mit Mäßigung).

Herr Oberst! Sie sind nicht mehr jung, und dem älteren darf der jüngere immer etwas vergeben. Sie sind auf Ihre Art erzogen; kennen vermuthlich nur die Musik von den Hoboisten her, die vor einigen Jahren Ihrem Regimente voranmarschierten. Ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich ein freier Mann bin. Ich übe meine Kunst aus Trieb, aus Neigung, unterwerfe mich keinem, als meinem Landesherrn, und gehorche nur ihm und seinem Gesetze. Beleidigungen dulde ich nicht. Doch — da niemand zugegen gewesen, und da ein Mißverständniß Ihrem Zorne zur Grundlage liegt, bitte ich Sie, fassen Sie sich, reden Sie mit mir in einem andern Tone, dann vergeß' ich gern, was geschehen ist.

Oberst.

Knabe! Leiermann! Du unterstehst dich, mir Verweise zu geben?

Guilielmo (für sich).

Nun ist keine Möglichkeit mehr da — doch ich traue auf meine Fertigkeit. Es wird keine gefährlichen Folgen haben. (laut) Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen. Sie haben meine Ehre angegriffen, und ich muß mich vertheidigen. Selbst habe ich hier keine Waffen; dort hängen aber zwei Säbel an der Wand. Haben Sie die Güte, mir den einen zu leihen und greifen Sie mich mit dem andern an. Denn mit Scheltworten zu streiten, ziemt keinem von uns.

Oberst.

Du bist ein fürchterlicher Kerl! du! Willst mit mir fechten, mit einem alten Kriegsmann? Aber ich verstehe deine Meinung! du hoffst, daß ich mich zu gut halte, um mich mit dir zu schlagen. Aber blähe dich nicht so früh. Komm du nur, mein guter Junge, und nimm den Säbel. Muß doch einmal sehen, wie weit du es auf der Fechtschule gebracht hast. Es ist kein Violinbogen, mein guter Junge.

Guilielmo.

O, ich spiele auch andere Instrumente.

(Sie fechten, Guilielmo schlägt ihm den Säbel aus der Hand.)

Oberst.

Nun, zum Teufel!

Guilielmo.

Ich habe Ihre Hand verwundet.

Oberst.

Kleinigkeit!

Guilielmo (untersucht es mit Theilnahme).

Sie haben recht; nur einige Blutstropfen wird es ihnen kosten. Gönnen Sie mir diese! Sie sind mir theuer, denn sie retten meine Ehre und sie versöhnen uns. Ich hatte gehofft, Ihnen den Degen aus der Hand ohne Wunde zu schlagen. Es ist ein Kunstgriff, worin ich mich lange geübt, und der mir selten mißlingt. Ohne diese Hoffnung hätte ich lieber die Beleidigung ertragen, denn meine Absicht ist so wenig, Ihnen zu schaden, Herr Oberst, daß ich vielmehr wünschte, ein Mittel zu kennen, wodurch ich Ihre Tage vermehren, könnte. Verge-

ben Sie mir! ich hoffe, Sie werden mich bald von einer vortheilhafteren Seite kennen lernen. Wir sehen uns bald wieder. Und lernen Sie von diesem Augenblicke an, Achtung für jeden braven Menschen haben, welchen Standes er auch sey. Denn besitzt er vielleicht nicht, wie ich, die zufällige Fertigkeit, sich mit den Waffen zu vertheidigen, dann seyn Sie versichert, daß die unverdiente Verachtung ihn nur um so tiefer treffen wird. (Er verbeugt sich und geht.)

Oberst.

Ha, zum Teufel! der Junge haut gut. (Er betrachtet die Wunde ruft gemäßigt.) Hm, hm! Ist keiner da? Schulmeister!

Schulmeister (kommt).

Herr, o — ach du barmherziger Gott! — was ist das?

Oberst.

Still! sag' ich Ihm. Schaff' Er mir eine Binde für die Hand.

Schulmeister.

Ach das hat der Fiedler gethan! He Gewalt! Hülfe!

Oberst.

Ist Er toll, Mensch? Will Er mich prostituiren mit seinen Dummheiten? Schaff' Er mir etwas, um die Hand zu verbinden.

Schulmeister.

Ach, Ihro Gnaden! wär' es denn nicht besser, den ganzen Arm absägen zu lassen, ehe der kalte Brand über alle Theile des Körpers sich verbreitet?

Oberst.

Ist Er denn ganz verrückt geworden? Suche mir etwas, sag' ich Ihm. Folge mir. (Ab.)

Schulmeister (außer sich).

Suche mir etwas! Folge mir! Wie kann ich ihm folgen, wenn ich ihm etwas aufsuchen soll? Ach! die Stube dreht sich rund um mit mir. So schwindlich bin ich noch nie gewesen, ohne vorher Branntwein getrunken zu haben. Da liegt ein Leibchen! Nein, das gehört dem Fräulein! das darf ich ihr nicht nehmen. — Der verfluchte Gärtner! er hat mich wie eine Schlange im Garten verführt! — Da liegt ein Handtuch —

nein, das ist nicht rein genug. — (steht still.) Hier liegen drei Blutstropfen auf dem Boden. An diesem Orte ist die Schlacht geliefert worden. — Drei Tropfen! O ich armer Tropf! das ist verhängnißvoll! Ach du unglückseliger gnädiger Herr! — jetzt wirst du gewiß mit dem Tode abgehen. Drei Tropfen — warum nicht vier, fünf, sechs, sieben und so weiter? dann wäre noch Rettung da! — Hier liegt ein baumwollener Strumpf, woran das gnädige Fräulein gestrickt. Der ist gut. (reißt alle Nadeln heraus.) Nein, das ist ja Wolle. Das taugt nicht, das erhitzt. — Ach, das war ein hübsches Messer, das der Leierdreher sich selber in die Kehle rannte. — O du unglückselige Liebe! du verderbliche Passion! (Der Oberst ruft drinnen: Schulmeister!) — Ich will das Handtuch — und das Leibchen — und den Strickstrumpf mitnehmen; dann kann der gnädige Herr Oberst selbst wählen. (Ab.)

Der Platz im Walde bei den großen Steinen.

Klotilde
(kommt in Beatens Kleidern, verschleiert).

Wie schlägt mein Herz! Dort seh' ich ihn hinter den Bäumen. Keine Hoffnung! So heiter käme er nicht, wenn er mich erkennte. Aber kennt er mich nicht — nie soll er mich wiedersehen. O daß mich dann der Schleier verhüllen könnte, bis der Tod mein Gesicht mit schwarzer Erde bedeckt.

Guilielmo (kommt und sagt für sich).

List um List, süßes Mädchen! (laut) Ei, da sitzt sie ja an ihrem eigenen Altare. Freya an ihrem eigenen Altare! O liebe Beate, laß mich dir jetzt ein zärtliches Lebewohl sagen.

Klotilde.

Ein zärtliches Lebewohl, mein Herr?

Guilielmo.

Man will mir nicht erlauben, bei der Geburtstagsfeier des Fräuleins zugegen zu seyn. Darin muß ich mich nun einmal finden. Es thut mir leid, mich von dir zu trennen. Ich bin schon reisefertig, und bedarf keine andere Herzstärkung, als einen Kuß von deinen fri-

schen Lippen. Das würde mich im dicksten Nebel erquicken; weit mehr an diesem klaren, schönen Sommertage.

Klotilde.

Herr Guilielmo! Ich habe Sie gebeten, hieher zu kommen, um mir ein für allemal alle Ihre Zärtlichkeiten zu verbitten. Ich muß Ihnen sagen, daß ich einen Bräutigam habe, und daß ich ihn zu sehr liebe, um ihm treulos zu werden.

Guilielmo.

Und wirst du ihm denn treulos, wenn du mir einen kleinen Kuß giebst? Ein Kuß, Beate, ist ein Zephyr; er bewegt die Rosenblätter, aber nicht die Herzen.

Klotilde.

Es ist wahr, die Rose hat keine Seele; und manches Menschen Herz gleicht der kalten Rose.

Guilielmo.

So glaubst du denn wirklich, daß ich so kalt sey? Zeigt dir nicht meine plötzliche Neigung zu dir, wie leicht ich entzündet werden kann?

Klotilde.

Diese plötzlichen Entzündungen, Herr Guilielmo, sind sehr häufig, und zeigen nur einen leichtsinnigen Character an, der nicht im Stande ist, dauerhaft und wahr zu lieben.

Guilielmo.

Ach mit deiner dauerhaften Liebe! Ja, der hab' ich freilich auch einmal gehuldigt! Aber was waren die Folgen? Du solltest mich in den ersten Jahren nach dieser Krankheit gesehen haben. Meine Wangen waren so blaß, meine Augen so matt, wie des Mondes Augen, wenn er sich am hellen Mittage über den Himmel schleicht. Was sollte ich nun thun? Mich zu Tode seufzen? sterben? Das hatte ich erst beschlossen; aber die Zeit ist ein guter Arzt.

Klotilde (mit Theilnahme).

So haben Sie doch einmal geliebt?

Guilielmo.

Glaubst du denn, daß mein Sommer gar keinen Frühling gehabt? O mit der ganzen Fülle meiner jungen Seele. So liebt man

nur einmal. Doch das warme Herz bleibt immer offen für das Liebenswürdige und Schöne.

In dem ersten Jahre schmachtete ich in stiller Einsamkeit, schwand hin wie ein Schatten und ließ die Freuden an mir vorüberziehen. Jetzt bin ich heiter, genieße das Leben und gedeihe. Jedes schöne Mädchen ist mir jetzt eine schöne Blume. Ich liebe euch alle, erfreue mich an euerm Lächeln, erquicke mich in euern Strahlen. Jedes schöne Kind erinnert mich an meine Klotilde. Sie glaube ich noch zu umarmen und zu küssen, wenn eine von euch mir einen Kuß schenkt. Siehst du, meine kleine Beichtigerin, jetzt hab' ich dir alles gestanden. Glaubst du jetzt, daß du, ohne deinen Bräutigam untreu zu werden, mir einen Kuß geben darfst?

Klotilde.

Und ist denn Ihre Klotilde gestorben?

Guilielmo.

Für mich ist sie gestorben. Sie ließ mich ohne Abschied wegreisen, und zeigte mir eine Kälte, die ich nie erwartet hätte, weil

auch die Liebe zu den Musen meine Brust entflammte, und weil mein Vater drohte, mich zu enterben.

Klotilde.

Und, wenn das alles nur eine Verstellung gewesen, um Sie zurück zu halten, aus Furcht, daß Sie etwas wagen würden, was Ihnen nicht gelingen konnte? Wenn es aus Liebe zu Ihnen geschehen, um Sie der Demüthigung zu entreißen?

Guilielmo.

Und wenn ich nun keine Demüthigung erlitten? Wenn ich das gefunden, wonach ich strebte? Wenn ich ein beliebter Künstler geworden, und zu Hause kehrte mit der Hochachtung der Welt und der Unabhängigkeit eines tüchtigen Mannes?

Klotilde.

Dann würde sie sich in Ihre Arme werfen, und mit Thränen um Verzeihung bitten.

Guilielmo.

O komm, meine Klotilde! Ich kenne dich, habe dich die ganze Zeit wohl gekannt. Hebe den Schleier weg von deinem Gesichte, und

betrachte mich wieder mit deinen schönen Augen.

Klotilde (schlägt den Schleier zurück).

Ach Beate hatte doch recht. (wirft sich in seine Arme.) Seliges Mißverständniß!

Guilielmo (drückt sie an seinen Busen).

Süßer Betrug!

Fünfter Akt.

Der Wald mit dem Altare.

Der Oberst. Der Schulmeister (kommen).

Schulmeister.

Ach, Ihr Gnaden, glauben Sie mir: die Weichlichkeit meines Herzens fühlt den Schmerz der Wunde mehr, als Ihre Hand.

Oberst.

Kein Wort mehr davon, hab' ich gesagt.

Schulmeister.

Ach, wie hasse ich diese abscheulichen Duelle! Kann man sich etwas abgeschmackteres denken, als, daß zwei Menschen mit einander einig werden, sich einander todtstechen zu wollen?

Oberst.

In Uneinigkeiten werden die Menschen am allerleichtesten einig.

Schulmeister.

Und dann geschieht es noch mit Komplimenten obendrein, hab' ich gehört, mit Abnehmung des Huts, und mit Verbeugungen des Degens. Und dann fragen sie einander sehr artig, wenn sie sich durch die Herzgrube gepufft, ob sie damit zufrieden sind und ob's genug sey?

Oberst.

Ist denn das nicht civilisirt?

Schulmeister.

Das ist gar nicht civil, Ihr Gnaden, das ist militair! Nein, dann mein' ich, ist es doch civiler, wenn's endlich seyn soll, daß man gleich mit der Blutschlagung der Nase oder des Mundes anfängt, oder mit dem Einwerfen der Zähne, oder dem Ausreißen der Haare; so weiß man doch gleich von Anfang an, wie man daran ist.

Oberst.

So schlagen sich unvernünftige Thiere und Bauern. Honnette Leute müssen etwas voraus haben. Nicht die Kräfte, sondern die

Tapferkeit und das Ehrgefühl müssen den Ausschlag geben.

Schulmeister.

Hu! das ist gräßlich.

Oberst.

Ich begreife nicht, wie ein alter Soldat so eine feige Memme, wie Er ist, leiden kann; und doch leid' ich ihn.

Schulmeister.

Das ist leicht zu begreifen, Euer Gnaden! Wenn keine Memmen da wären, so wären auch keine Braven. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung sollten die Tapfern eben die Feigen höchst verehren, und mit ihnen immer in der größten Freundschaft leben, weil sie ihnen zur Auszeichnung Gelegenheit geben, eben wie blonde junge Damen die Kleidung der Schwärze am meisten lieben, um den Gegensatz der weißen Haut in's höhere Licht zu stellen.

Oberst.

Hier ist also der Platz? Hübsch, recht hübsch.

Schulmeister.

Und da steht der Altar.

Oberst.

Oberst.

Soll das ein Altar seyn! Das ist ja nur ein alter Steinhaufen. Den hab' ich oft gesehen, wenn ich hier vorbei ging.

Schulmeister.

So war die Mode damals, gnädiger Herr. Jetzt bauen wir sie von Fichtenbrettern.

Oberst.

Da steht ja ein Stab! Und in der Spalte des Stabes steckt ein Brief.

Schulmeister.

Das ist gewiß ein sehr altes Manuscript, von der Longobarden und Teutonen Zeiten her. Nun kriegen wir etwas vom Altare zu wissen, und von den ältesten Völkerwanderungen.

Oberst.

Narr, das ist ja Papier; wie könnte das sich so lange in freier Luft bei Regen und Wind gehalten haben.

Schulmeister.

Ist's nicht Pergament?

Oberst (nimmt es).

Ein Brief an mich!

Schulmeister.

Die Neugierde in meinem Herzen ist zu einem bedeutenden Maximum gestiegen.

Oberst (liest).

„Ich Unterschriebener bin mit dem Fräulein v. Helm nach einem Orte geflüchtet, wo ihr Vater uns nicht gleich finden wird. Wir lieben uns, und haben uns fünf Jahre treu geliebt. Wenn wir zurückkommen, wird er nichts gegen unsere Verbindung haben. Sein Zorn wird verschwinden, wenn er alle Umstände erfährt, und er wird seinen Schwiegersohn lieben."

Guilielmo, Guitarrespieler.

Schulmeister.

Der Himmel sey uns gnädig, gnädiger Herr! Das war eine miserable Völkerwanderung.

Oberst.

Steht's da? Hab' ich's gelesen?

Schulmeister.

Gelesen haben's Ihro Gnaden. Ob's da steht, weiß ich nicht.

Oberst.

Guilielmo, Guitarrespieler.

Schulmeister.

Das ist ein gefährliches Spiel. Alles gewagt.

Oberst.

Alles verloren! Ich bin ein unglücklicher Mann.

Schulmeister.

Ueberlassen Ihr Gnaden sich nicht der Unannehmlichkeit der Verzweiflung.

Oberst.

Sie war mein Alles! Ich glaubte an sie, wie an eine Gottheit! Und sie hat mich betrogen.

Schulmeister.

So ist die Welt! O Eitelkeit!

Oberst (heftig).

Nein! Es sind Lügen! Er hat sie mir geraubt. Er hat sie weggeschleppt.

Schulmeister.

Ich bekenne mich auch zu diesem Glauben.

Oberst.

Fünf Jahre haben sie sich geliebt, sagt er.

Schulmeister.

Das ist sehr unwahrscheinlich.

Oberst (gerührt).

Es ist heute ihr Geburtstag. Ich wollte ihr so gern ein Vergnügen gemacht haben, und sie hat mir diesen Kummer gemacht.

Schulmeister.

Weinen Ihr Gnaden nicht, sonst muß ich auch weinen.

Oberst.

Nein — unglücklich will ich sie nicht machen.

Schulmeister.

Was sollen wir thun?

Oberst.

Sie pflegte mir immer so klug und vernünftig bei allen schwierigen Gelegenheiten zu rathen, was ich thun sollte.

Schulmeister.

Und nun ist sie nicht da, daß wir sie fragen können.

Oberst.

O Klotilde, Klotilde, meine Tochter!

(geht.)

Schulmeister.

Der arme Mann, er dauert mich! Wohl mir, daß ich noch nie Vater gewesen bin!

(folgt ihm.)

Bauernhaus im Walde.

(Herr von Bilbo sitzt in Bauerkleidern am Tische mit einem Briefe in der Hand. Heinrich schleppt den großen Waschkorb hinein.)

Bilbo.

Stell' ihn auf, da an der Wand, daß ich ihn immer vor Augen habe, als ein Bild des menschlichen Elends.

Heinrich.

Der gnädige Herr haben geschrieben, seh' ich. Sie haben Dintenkleckse an den Fingern.

Bilbo.

Ja, das ist ein schwärmerisch-rührender Brief, an meinen verlornen Sohn.

Heinrich.

Ach, darf ich hören?

Bilbo.

Ja! Ich muß ihn doch durchlesen, um zu sehen, ob er keine dramatikalische Fehler enthält. (liest) „Ich bin davon unterrichtet worden, daß du Taugenichts nach Hause zurück gekommen bist, und hier in der Gegend, wie ein Landstreicher und Gaukler, umherschwärmst. Punktum. Wirst du nicht wie-

der ordentlich, und kehrst zum rechten Wege, und verheirathest dich mit der reichen Wittwe (wozu ich dich so oft auf die väterlichste und philantropistische Art ermahnt habe): dann enterbe ich dich.

Dein geliebter Vater rc. rc.

Heinrich.

Ach Herr, lesen Sie nicht mehr. Ich merk' es schon meinen Thränen an, daß sie zur Unzeit fließen wollen.

Bilbo.

Sieh einmal, ob ich nicht eine Thräne in meinem linken Auge habe. Ich sehe nicht gut ohne Brille.

Heinrich.

Es ist ohnedem eine äquilibrische Uebung, sich selber in die Augen zu sehen. Laß sehen. Ja wohl, das linke Auge des gnädigen Herrn ist wahrhaftig ganz melancholisch geworden.

(Es klopft an der Thür.)

Bilbo.

Was denn? Es klopft. Ha, das ist gewiß mein Sohn. Er versprach, mich heute

hier zu besuchen. Er glaubt, daß ich ein Bauer sey, ein Hirt, der in der schönen Natur so den Tag hineinlebt. Geh heraus, daß deine Livree uns nicht verrathe. Ich will ihn beim langsamen Feuer braten!

Heinrich (leise).

Da kömmt Junker Wilhelm mit Fräulein Klotilde. Sie ist also auch mit in's Geheimniß eingeweiht! Ich will durchs Schlüsselloch gucken. Das wird eine lustige Scene werden.

Bilbo.

Da steht ein alter Rechen. Ich will thun, als wenn ich daran arbeitete. Die Bauern arbeiten immer, weil sie nichts anders zu thun haben. Und dann will ich singen — etwas — etwas Idyllisches! — was mir eben einfallen kann.

(arbeitet und singt:)

Wir Bauern, wir mähen Korn und Heu,
In Regen und Sonnenglanz.
Und geht einmal der Rechen entzwei,
So macht man ihn wieder ganz.

(Guilielmo und Klotilde treten herein, die letzte verschleiert.)

Guilielmo.

Gott grüß euch, Alter!

Bilbo (leise).

Schmeckt das Pfeifchen?

(singt:)

Wir Bauern, wir sitzen so häuslich still
Auf unsern hölzernen Stühlen.
Wenn Rechen und Menschen man kennen will,
Muß man ihnen die Zähne fühlen.

Guilielmo (leise zu Klotilde).

Vergiß jetzt nicht, was wir verabredet haben, beste Klotilde.

Klotilde.

Ich werde gewiß meine Rolle gut spielen. Aber mein Vater —

Guilielmo.

Wird sich nicht lange ängstigen. Jetzt haben wir erst mit dem meinigen zu thun. (laut) Guten Morgen, Landsmann.

Bilbo.

Ach, guten Morgen, guten Morgen, Herr Leierdreher! Nun, vielen Dank soll Er haben, weil Er hübsch sein Wort gehalten, und

meinem geringen Haus die Ehre gemacht. — Doch, was ist das für eine schöne Dame, die Er da mitbringt?

Guilielmo.

Das ist meine Geliebte. Sieht Er, lieber Freund, hier ist nicht Zeit zu vielen Umschweifen. Er hat mir gestern seine Dienste angeboten, jetzt kann Er mir einen wahren Dienst erzeigen.

Bilbo.

Das thu' ich mit der größten Freude.

Guilielmo.

Er muß uns hier einige Tage verbergen, bis wir Hochzeit gehalten haben. Wir sind hieher geflüchtet. — Einige Kleinigkeiten zwingen uns —

Bilbo.

Kleinigkeiten! Ich kann's wohl denken, als nun zum Beispiel die Erlaubniß der Eltern — nicht wahr?

Guilielmo.

Richtig! Mein Vater ist auf seine Weise ein kreuzbraver Mann, aber doch wieder in gewissen Dingen so ungereimt, daß —

Klotilde

(zieht Guilielmo unruhig zur Seite, und sagt mit verstellter Stimme so laut, daß Bilbo es hören kann).

Wilhelm! Wilhelm! Wir sind verrathen, es ist dein Vater, es ist dein Vater selbst.

Guilielmo (lächelnd).

Mein Vater? Du irrst dich, Geliebte! Das ist ja ein guter ehrlicher Bauer.

Bilbo (bricht aus).

Du sollst aber doch nicht nach dem Aeußern richten, du Rabenkind, denn es könnte möglich seyn, daß die Jungfer noch zuletzt Recht hätte.

Guilielmo (sich entsetzt stellend).

Mein Vater?

Bilbo.

Ja, ja, dein Vater! Wenigstens bin ich der Mann deiner Mutter. Du Heide! Du Renegat, du! Du — —

Guilielmo.

Mein Vater, ereifern Sie sich nicht! Sind Sie es wirklich? Erlauben Sie mir, daß ich Sie umarme? Wie befinden Sie sich?

Bilbo.

Wie ich mich befinde? Wie ein unglücklicher Mann! Wie ein Elender! Ereifern Sie sich nicht. Mich nicht ereifern? Ja, ja, ins Teufels Namen, ich will mir ein Gallenfieber an den Hals ärgern. Du Landstreicher! Du Taugenichts! Du, du, du, — — Künstler!

Guilielmo.

Hören Sie uns!

Bilbo.

Ich will nichts hören. Ich kenne das Kammerkätzchen sehr gut da, mit welcher du denkst in den heiligen Ehestand zu treten, nachdem du ihr erst nächtliche Besuche gemacht, um ihr etwas — vorzusingen.

Guilielmo.

Mein Vater, Sie irren sich.

Bilbo.

Irren ist menschlich, aber, so wahr ich ein Mensch bin — ich irre mich nicht! Hab' ich dir nicht selbst den Weg zu ihren Fenstern vorige Nacht gewiesen?

Guilielmo.

Unglückliches Schicksal! O Schicksal!

Bilbo.

O, ich kenne deine Streiche. Ich habe einen kleinen Vogel, der mir alles erzählt. Ich sehe recht gut, wie verlegen Sie da steht, Mamsell! Ich merkte wohl, daß der Korb da, Sie gleich aus der Fassung brachte. Sie hat gewiß auch eine Hand mit im Spiele gehabt, hebe Sie nur den Schleier von den Augen. Sey Sie nicht blöde. (Er reißt ihr den Schleier vom Gesichte.) Was — was — seh' ich! (macht halb ehrerbietig, halb ironisch, eine tiefe Reverenz.) Mein gnädiges Fräulein! Verzeihen Sie meine Dreistigkeit, ich glaubte, es wäre Ihr Kammermädchen!

Guilielmo.

Sie sehen, daß Sie sich geirrt haben.

Bilbo (faßt sich, schadenfroh).

Ihr zwei seyd also zu mir geflüchtet, aus Vorsicht, bis die Hochzeit vorbei.

Guilielmo.

Mißbrauchen Sie nicht die Macht, die Ihnen das Schicksal über uns giebt.

Bilbo.

Sollt' ich nicht die Macht mißbrauchen? Nun, dann wäre ich nicht werth, ein Edelmann zu heißen.

Klotilde.

Wilhelm war weit von mir entfernt, aber ich war ihm treu. Es war sein Name, den Sie mich gestern nennen hörten.

Bilbo.

Sein Name? Ha, jetzt versteh' ich es! (wendet sich gegen den Sohn.) Du Natterngezücht! Ist das mein Dank, weil ich meinen ehrlichen Namen mit dir theilte! Das lehrt jeden Vater, nie dem Sohne seinen eigenen Namen zu geben. Da sieht man die Folgen!

Klotilde.

Mit Thränen bitte ich Sie, vergeben Sie uns.

Bilbo.

Wollen Sie nicht Ihre schönen Augen mit dem Korbe da, abtrocknen?

Guilielmo (mit ironischem Pathos).

Weine nicht, meine Geliebte! Läßt sich der grausame Vater nicht von unsern Thränen bewegen, wohlan! so gehen wir hinaus mit

einander in die weite Welt. Ich habe Kraft in meinen Armen, und Muth im Herzen. Eine Strohhütte, ein Trunk kaltes Wasser — ein wilder Rosenbusch — der Mond des Nachts — ein schattenvoller Wald am Tage — — was braucht die Liebe mehr?

Bilbo.

Die Liebe braucht eine gute Fleischbrühe, mein Sohn, um sich zu restauriren. Rindfleisch mit Erdäpfeln, Braten, Wein und Kuchen. Sie braucht Caffee, Thee und Chocolade; Sophas, argantische Lampen, Toilettentische und Garderoben. Sie braucht eine hübsche Wohnung in der Stadt im Winter, und ein nettes Lusthäuschen auf dem Lande im Sommer. Versteht Er das?

Guilielmo.

In Arkadien wußte man nichts von so was. Wir wollen nach der Schweiz reisen; Hirten seyn, und Idyllen lesen. Wir wollen uns etliche Lämmer kaufen, einen Hund, ein Paar Schäferstäbe mit rothen Bändern und eine Flöte. Was brauchen wir mehr?

Bilbo.

Ach, bleibe mir vom Halse, weg mit solchem dummen Geschwätz. Schämst du dich nicht, ein Mensch von erwachsenem Alter, solch ein albernes Zeug herzusagen?

Guilielmo.

Ja, besser ist freilich besser. Und wenn Sie mein Vater, diesen Plan nicht lieben, so lassen Sie Gnade vor Recht ergehen. Legen Sie unsre Hände in einander, und sagen Sie: Seyd glücklich, meine Kinder!

Bilbo.

Ei, warum nicht gar? So enden ja immer die Schauspieler ihre abgeschmackte Comödien.

Heinrich (kömmt).

Ein Brief an Ihr Gnaden.

Guilielmo (leise zu Klotilde).

Madame Geldschlingels Brief! Und dort fern im Walde seh' ich sie selber spazieren kommen. Das trifft sich allerliebst.

Bilbo.

Heinrich! hast du so was schon in deinem Leben gehört, oder gesehen.

Heinrich.

Ja wohl! Ich habe alles durchs Schlüssel- loch gehört und gesehn. Lesen Sie den Brief, gnädiger Herr!

Bilbo.

Von der Wittwe? Ja, es ist ihre Hand. (wendet den Brief um.) Mit schwarzem Siegel- lack versiegelt. Gott bewahre! Die Frau ist doch wohl nicht gestorben.

Heinrich.

Nein, sie hat ja selbst den Brief geschrie- ben. Sie trauert nur, gnädiger Herr, mit schwarzem Siegellack, weil sie noch Wittwe ist; das thun sie alle.

Bilbo.

(bricht den Brief und reicht ihn an Heinrich).

Lies mir den Brief. Ich habe schwache Augen, und meine Brillen taugen auch nicht viel mehr.

Heinrich (liest).

„Mein hochwohlgeborner Freund! Als Adam und Eva im Garten des Paradieses" —

Bilbo.

Was Teufel! Der Brief fängt ja von der

Welt-

Weltschöpfung an. Das wird eine lange Geschichte werden.

Heinrich.

— „des Paradieses merkten, daß sie nackt waren, schämten sie sich. Seitdem verheirathet sich kein vernünftiger Mann mit einer nackten Frau, das will sagen, einer Frau ohne Vermögen und Aussteuer.“

Bilbo.

Nun, das ist sehr solide gedacht. Das ist, meiner Seele! gut geschrieben.

Guilielmo (leise).

Danke, lieber Vater! (zu Klotilde.) Er weiß nicht, daß er mich ins Gesicht rühmt.

Heinrich.

„Ob ich nun freilich schon lange Vermögen genug besaß, um die nöthigen Feigenblätter zu meiner Garderobe mir zu verschaffen, war ich vielleicht doch nicht reich genug, um Ihre ganze Liebe zu gewinnen, mein Werthester! Deshalb bekämpften Sie, wie ein Mann, Ihre Leidenschaft für mich. Denn Sie können es doch nicht läugnen, daß Sie mich einmal zärtlich und innig geliebt.“

Bilbo.

Närrin! Weiter.

Heinrich.

„Nachher ist es einer ganz eitlen Schönheit gelungen, Sie von dem Resultate Ihres guten Herzens abzuwenden.“

Bilbo.

Schönheit, ho ho! Wir haben wohl noch größere Schönheiten gesehen. Was spricht die Gans von Gelingen? Weiter.

Heinrich.

„Aber, was Sie nicht selbst haben mochten, gönnten Sie Ihrem Sohne, und das war sehr väterlich gehandelt.“

Bilbo (zu Guilielmo).

Hörst du wohl, Taugenichts? Die Frau weiß meine Vaterliebe zu dir besser zu schäzzen, als du selbst!

Heinrich.

„Aber ich will Ihren Herrn Sohn nicht haben.“

Bilbo.

Was Teufel! Sie will meinen Sohn nicht haben? Ist es nicht ein hübscher junger

Mensch, von den besten Hoffnungen? Was hat die alte Hexe an ihm auszusetzen?

Heinrich.

„Ich will ihn nicht haben, denn er küßt mein Kammermädchen.“

Klotilde (etwas mißvergnügt).

Wieder ein Kammermädchen?

Guilielmo.

Alles Plan, meine Geliebte, um Dich zu besitzen.

Klotilde (droht freundlich mit dem Finger).

Wilhelm, Wilhelm!

Heinrich.

„Auch muß ich die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich jetzt doppelt so reich bin, als ich vorher war.“

Bilbo.

Ja so! das ist was anders!

Heinrich.

„Meine Schwester, selige, ist leider endlich einmal gestorben und hat mich zur Erbin ihres ganzen Vermögens gemacht. Hierdurch werde ich zwar doppelt so reich, als vorher, aber auch doppelt so betrübt.“

Bilbo.

Wir wollen sie trösten.

Heinrich.

„Wenn Sie vielleicht noch — doch die Blödigkeit und das Gefühl der Ehre erlaubt mir nicht, Ihnen das ganze Resultat meiner Gedanken auszusprechen. Lassen Sie also die jungen Leute sich mit einander verheirathen, denn es wächst doch kein Kraut gegen die Liebe, wissen Sie wohl; und nehmen Sie selbst, wenn es Ihnen gefällig ist, Ihre alte Freundin und gegenwärtige Dienerin,

Magdalena Geldschlingels."

Bilbo.

Das ist mein' Seel' gut geschrieben, die Frau hat Verstand. Ich seh es wohl ein: ich habe sie verkannt. Ich habe ihr Unrecht gethan.

Mad. Geldschlingels (tritt herein mit ihrem Mädchen).

Tausendmal um Vergebung, mein würdiger Herr von Bilbo, daß ich Sie hier in Ihrem kleinen Waldhause heimsuche! Verzeihen Sie, daß ich sogleich nach meinem Briefe,

wie der Donner nach dem Blitze folge, allein — das hat so sein eigenes Bewandniß.

Bilbo.

Willkommen, meine tugendsame Magdalena! Du kommst, wie gerufen. Laß mich Dich umarmen! Ich habe mit größtem Vergnügen Dein Billet-doux gelesen. Ich beklage Deiner Schwester Tod, theile Deinen Verlust, und trockne Deine Thränen ab. Ich will Dich heirathen, trotz dem Einfaltspinsel da, der Dich verschmäht. Er soll sehn, daß alte Leute mehr Verstand haben, als junge Gelbschnäbel.

Mad. Geldschlingels.

So angenehm diese Declaration in vielen und vielerlei Rücksichten meinem Herzen seyn mag, so muß ich doch anmerken, daß das Perplexe der Idee meine Wittwe-Blödigkeit etwas choquiert. Wohl wahr — das Trauerjahr nach meinem seligen Abgestorbenen ist schon längst verflossen.

Bilbo.

Da ist meine Hand! Ich nehme Dich. Die Nachricht von Deiner Schwester Tod hat

besonders mein Herz gerührt. Und, da ich sehe, daß ich meine Perlen einem Basilisken zu Füßen geworfen hatte, der meine Beklemmungen und Seelenängste nicht zu würdigen wußte, so bin ich gleich bereit, Dir meine Hand zu geben.

Mad. Geldschlingels (zärtlich).

Und Ihr Herz?

Bilbo.

Folgt der Hand; folgt den Händen. Wer auf alle zehn Finger subscribirt, kriegt das Herz gratis, als Freiexemplar. Das sind ja die gewöhnlichen Vortheile.

Mad. Geldschlingels.

Nun, so wollen wir denn den jungen Leuten vergeben. Wir wissen, Jugend und Weisheit folgen einander selten.

Bilbo.

Ich vergebe ihnen, conditionaliter.

Guilielmo.

Und wie?

Bilbo.

Ihr setzt euch hübsch in den Korb; meine Leute tragen euch hin an den Platz im Walde,

wo die Geburtstags-Feier gehalten werden soll; zugedeckt, das versteht sich. Dann will ich für das Uebrige sorgen.

Guilielmo.

O herzlich gern.

Klotilde (bittend).

Lieber Herr von Bilbo!

Bilbo.

Sonst will ich ewig eine alte Nachtmütze heißen, wenn ich je meine Einwilligung zu dieser Heirath gebe.

Guilielmo.

Das ist billig. Aber, da nicht Raum genug für zwei Menschen in einem Waschkorbe ist, so erlauben Sie wohl gnädigst, lieber Vater, daß wir zwei brauchen.

Bilbo.

Nein, nein! Ihr sollt beide in einen Korb hinein.

Guilielmo.

Das ist unmöglich. (setzt sich in den Korb.) Sehen Sie! Ich allein nehme ja den ganzen Raum ein.

Bilbo.

Wo Liebe ist, ist immer Raum genug, mein

Sohn! Du kannst sie ja auf den Schooß nehmen.

Klotilde.

Dazu bequeme ich mich nimmer!

Bilbo.

Nun, hört einmal! Sie will sich nimmer dazu bequemen, ihrem Liebhaber auf dem Schooß zu sitzen! Das können Sie einem andern weiß machen, mein Fräulein!

Guilielmo.

Zwei Körbe, mein Vater.

Bilbo.

Wo kriegen wir sie her?

Klotilde (naiv).

Ich habe noch einen.

Bilbo.

Nein, wirklich? Warum haben Sie mir nicht auch den gegeben?

Heinrich (leise).

Einer ist genug.

Mad. Geldschlingels.

Ich muß auch bitten, der Wohlanständigkeit wegen, welche immer eine große Puissance über meine Bestimmungen und Be-

weggründe gehabt, daß zwei Körbe zu dieser Procession gebraucht werden.

Guilielmo.

Ganz recht, meine gnädige Stiefmutter. Die äußern Formen muß man immer in Acht nehmen, übrigens kann man so viele Laster und Thorheiten begehen, als man will. Ich weiß nicht, ob es Ihnen, wie mir geht, aber ich vergebe lieber den größten Schurkenstreich, wenn er nur mit einem gewissen Takt und mit Decenz ausgeübt wird, als ich die unbedeutendste Ausgelassenheit eines unschuldigen Herzens dulde, wenn diese Ausgelassenheit gegen die Formen stößt. Das ist ja eine Pflicht, die wir der Menschheit, der Humanität und uns selber schuldig sind.

Mad. Geldschlingels (zu Bilbo).

Der junge Mensch hat wirklich Nutzen von seinen Reisen gehabt, mein Lieber! das sieht man deutlich; er ist mit den liberalesten und sociablesten Grundsätzen zurückgekehrt. (wendet sich gegen Klotilden.) Das ist also Fräulein von Helm?

Klotilde (sehr freundlich und demüthig).

Ja, meine gnädige Frau von Bilbo.

Mad. Geldschlingels (froh).

Ei, das ist ja recht ein liebes Kind.

Klotilde.

Es freut mich sehr, daß ich so glücklich bin, Ihr Gnaden zu gefallen.

Mad. Geldschlingels.

Komm, mein süßes Mädchen. Wir zwei müssen einander näher kennen lernen. Wollen Sie wohl gern meine Tochter seyn?

Klotilde (küßt ihre Hand).

Ja gewiß, liebe Mutter.

Mad. Geldschlingels
(umarmt sie und sagt zu Bilbo).

Das ist ja ein liebenswürdiges Geschöpf.

Bilbo.

Das hab' ich auch einmal geglaubt, Magdalene! Aber nimm Dich in Acht, Du hörst ja, sie hat noch einen Korb.

Klotilde (bittend).

Lieber Vater!

Bilbo.

Vater! das klingt recht hübsch. Bräutigam hätte noch besser geklungen.

Mad. Geldschlingels (zärtlich).

Das wirst Du auch, mein Geliebter, das wirst Du.

Bilbo (leise).

Wenn man keine Pflaumen hat, muß man Zwetschen essen.

Heinrich (der es gehört hat, leise).

Und wenn die Zwetschen schon gegessen sind, muß man die Steine knacken.

Bilbo (wie oben).

Steinreich ist sie, das ist die Hauptsache.

Heinrich.

Und daß sie nicht jung ist, das ist gut für die Hauptsache.

Bilbo (zu Heinrich).

Nimm den Korb! Schleppe ihn mit, wie eine Schnecke ihr Haus! (geht zu einem Wandschrank, nimmt zwei Bettlaken heraus, und wirft sie in den Korb.) Das ist zum Einpacken. Kunz muß den zweiten Korb holen. So begeben wir uns in Procession zu meinem alten Freunde Helm. Er erwartet uns gewiß bei dem alten Steine mit meinem Namen, denn da soll das Fest heute gehalten werden.

Mad. Geldschlingels.

Folge uns, Urania!

(Sie gehen.)

Der Platz bei Freya's-Altar. Ländliche Musik; ein Marsch wird gespielt. Die Bauersleute kommen Paarweise mit Kränzen und Blumenkörben.

Oberst kömmt verzweifelt mit dem Schulmeister.

Was soll ich thun? Was soll ich lassen? In meinem ganzen Leben bin ich nie in einem peinlicheren Zustande gewesen. Das ganze Volk ist da, um meiner Tochter Geburtstag zu feiern — und meine Tochter ist weg — fortgelaufen — ich armer Mann! Ich armer Vater! Ich bin prostituirt. Der festeste Character könnte wohl von einem solchen Unglück zu Grunde gerichtet werden.

Schulmeister.

Ich weiß nichts besseres, als Ihro Gnaden mit folgendem schönen didactischen Gedichte zu trösten.

Geduld! Geduld! dein großer Werth
Wird nicht genug erwogen.

Oberst.

Ach, halt' Er sein didactisches Maul!

Schulmeister.

Trösten Sie sich, gnädiger Herr! Der Fleiß der ausgesandten Bedienten wird gewiß mit Entdeckung belohnt werden. Hier gilt's Gegegenwärtigkeit des Geistes zu besitzen. Erlauben Sie mir eine Rede an's Volk zu halten, dann werd' ich — (ohne die Feinheit der Melode zu vernachlässigen) — wohl den Schwarm dazu bringen, daß er sich vertheilt und wieder nach Hause geht.

Oberst.

Ach ja, thu' Er's! Thu' Er's! Aber betrag' Er sich vernünftig dabei.

Schulmeister.

Lassen Sie mich nur machen. (zu den Schulknaben.) Ihr sagt den ersten Vers von der Geburtstags-Cantilene, während ich das Catheder besteige. (Er klettert auf den Altar hinauf.)

(Die Kinder singen.)

Die Gnädige
Entschädige
Sich heute für die Sorgen
Mit Zuckerbrodt —

Oberst.

Schweigt, Jungen! Was sollen die dummen Streiche bedeuten?

Schulmeister

(oben auf dem Altar zu der Versammlung).

Meine Freunde! Lieben Bauersleute! Und Bauerweiber, und Bauerknechte und — Bauermädchens und Bauerjungen! Hm! — Achtbare Versammlung! Da es das Schicksal geruhet hat, durch einen ruhigen und stillen Tod — was wollt' ich sagen: da es sich begeben hat, daß ein dummdreister Dieb beim Gnädigen Herrn Einbruch — da ein wunderlicher Casus eingetroffen, liebe Gemeinde, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn zu Diebstahl, Straßenraub, Desertion oder Copulation rechnen soll, so — so — da man ein gutes Lied nicht oft genug wiederholen kann, wollen wir von vorne anfangen.

(Die Kinder wollen wieder singen:)

Die Gnädige —

Oberst (wird ungeduldig und stampft).

Still, sag' ich, still!

Schulmeister.

Liebe Nachbarn und Beichtkinder! Ihr seyd

hier versammelt, um zu celebriren — feiern — in Ehren halten des gnädigen Herr Obersten Frau Tochter — was sag' ich, des gnädigen Frau Fräuleins Herrn Oberst — was sag' ich — des gnädigen Tochter Oberst Herrn Fräulein — ihren Geburtstag — (trocknet sich den Schweiß mit dem Schnupftuche.) allein, da sie — wegen Heftigkeit der Liebe — (der Oberst stampft.) vermittelst die Unüberlegtheit der Uebereilung nicht hier ist — (er sieht auf den Obersten, der Oberst nickt.) so kann ich nicht unterlassen, euch zu verkündigen, daß — daß sie nicht gegenwärtig sey.

Oberst.

Ei, so mach' Er kurz und gut!

Schulmeister.

Ist aber mit dem Leierdreher weggelaufen, liebe Gemeinde. —

Oberst.

Plagt ihn denn der Teufel, Kerl?

(Bilbo kömmt mit Madame Geldschlingels und Gefolge. Zwei Körbe mit Guilielmo und Klotilde, von weißen Tüchern umwunden, werden hereingetragen. Die Körbe werden vor den Altar gesetzt.)

Bilbo.

Vergieb mir, lieber Bruder Helm, daß ich deine Freude um dein Fest einen Augenblick störe.

Oberst.

Meine Freude? Ach, ich habe wohl Ursach mich zu freuen? Aber wie siehst du aus?

Bilbo.

Kehre dich nicht an diese Kleider. (zu den Bauern.) Das ist aus Niederträchtigkeit, Kinder! — Ich komme, um dir ein kleines Geschenk an deiner Tochter Geburtstage zu machen.

Oberst.

Ach, bringe mir meine Tochter selbst, dann will ich dir danken.

Bilbo.

Ja, das ist mir eine leichte Sache.

Oberst.

Was hast du da in den Körben?

Bilbo.

Das sind Gipsfiguren. (zu den Bedienten.) Nehmt ihm seine Tochter aus dem Korbe heraus, aber schlagt sie mir nicht in Stücken.

Klotilde

(springt aus dem Korbe heraus und wirft sich in ihres Vaters Arme).

O mein lieber guter Vater, Vergebung!

Oberst (entzückt).

Klotilde! du hier? Es war alles nur ein Scherz also? Du betrübst nicht deinen Vater an deinem Geburtstage? Du willst ihn nicht in's Grab bringen?

Klotilde.

O nein! nein!

Oberst.

Nun, da bin ich eben so froh jetzt, wie ich betrübt gewesen bin.

Bilbo.

Dafür kannst du mir danken.

Oberst.

Dir? Nun, du bist und bleibst doch mein alter Freund! Siehst du, Klotilde, was das für ein Mann ist? Er verschafft den Aeltern ihre Kinder wieder. O Klotilde! jetzt mangelt nur noch etwas, um mich zum glücklichsten Menschen auf der Erde zu machen.

Klotilde.

Was wünschen Sie, lieber Vater? Sagen Sie mir's.

Oberst (bittend).

Daß du Bilbo heirathest.

Bilbo (lächelnd).

Ja, sie nimmt Bilbo. Das hat sie mir versprochen.

Oberst.

Du nimmst ihn?

Bilbo (witzig).

Aber — Bilbo junior nimmt sie.

Oberst.

Deinen Sohn?

Bilbo.

Du mußt es mir vergeben, daß ich nicht in deine Pläne entriren kann. Der Mensch denkt's und das Schicksal lenk'ts. Im selbigen Augenblicke, als deine Tochter mir den Korb gegeben, worin sie jetzt selbst zur Strafe gesessen, hat der Himmel dieses edlen Weibes Herz gerührt. — Sie hat einen Strich durch alle meine vorigen Thorheiten

und Blindheiten gezogen, und reicht mir, der ich unwürdig, selbst ihre Hand.

Oberst (verwundert und verlegen).

Ich gratuliere. Mit wem habe ich die Ehre —

Bilbo.

Meiner Frau voriger Name war —

Mad. Geldschlingels
(fällt ihm in's Wort).

Bitte, lieber Freund, verwunde nicht mein Herz. Es ist hart genug für eine Wittwe, ihren ersten Mann zu verlieren; die Wiederholung seines theuren Namens würde die Wunde wieder aufbrechen.

Bilbo.

Genug — es ist eine reiche Wittwe.

Heinrich (leise).

Die sich betrinkt.

Oberst.

Und dein Sohn —

Bilbo.

Ist zurück von Rom gekommen, hat viel Geld verdient, ist beim Pabste oder den Kardinälen angestellt worden als Steinhauer,

hat einen Titel gekriegt, einen Orden, und braucht meine Hülfe nicht. Zwar hat er die brillante Carriere verlassen. Zum Kammerjunker ist er jetzt verdorben. Aber da draußen in den Italiänischen Ländern halten sie die brodtlosen Künste hoch in Ehren, hör' ich. Und da er sich jetzt selbst gut ernähren kann, so habe ich nichts dagegen. Und weil sie sich doch lieben, so helfen wohl ohnedem alle Verbote und Einsperrungen nicht, Bruder Helm. Denn die Liebe, weißt du, sprengt alle Thüren, und weiß den Weg im Dunkeln zu finden.

Oberst.

Kann ich dir meine Tochter geben, so kann ich sie auch deinem Sohne geben, wenn er ein ordentlicher Mensch ist.

Bilbo.

Er ist ein ordentlicher Mensch, und eines ordentlichen Menschen Kind. (zu den Dienern.) Nehmt mir meinen Jungen aus dem Korbe.

Oberst.

Aber mein Gott, ich glaube, du hast die Körbe voll von Menschen.

Bilbo.

Ha ha ha! Nein, jetzt sind keine mehr da.

(Guilielmo steigt heraus.)

Oberst.

Kreuz tausend Battaillon! Ist das dein Sohn?

Guilielmo.

Der diese Sängerrolle spielte, um unerkannt seiner Klotilde Gesinnungen zu prüfen, und der, um seinen künftigen Schwiegervater zu gewinnen, sich ihm gleich von einer vortheilhaften Seite bekannt zu machen suchte.

Oberst.

Vortheilhafte Seite? Eine hübsche vortheilhafte Seite!

Guilielmo.

Hätte ich feige eine wiederholte Verachtung erduldet, so hätte ich Verachtung verdient. Und wie konnten sie einem Verächtlichen Ihrer Tochter Hand schenken.

Oberst.

Es ist nicht schön, mit seinem künftigen Schwiegervater Comödie zu spielen.

Guilielmo.

Ich habe nicht Comödie gespielt, ich gab mich für einen Künstler aus, und der bin ich.

Oberst.

Bildhauer, aber nicht Guitarrenspieler.

Guilielmo.

Vergeben Sie, Herr Oberst, daß die Sculptur die Musik vertheidigt. Der Meißel ist eine bessere Waffe, als das Plectrum; aber beide sind den Musen verwandt, und keins von beiden kann Beleidigungen ertragen.

Bilbo.

Plectrum? Was ist Plectrum? Warum werdet Ihr beide so perplex? Was will das sagen?

Guilielmo

(nimmt Klotilden bei der Hand, und führt sie bittend zu ihrem Vater).

Sie liebt mich.

Oberst.

Wirklich?

Klotilde (schlägt die Augen freundlich nieder).

Seit drei Jahren.

Oberst.

Und davon hab' ich kein Wort gewußt?

Klotilde.

Er hat es auch nicht gewußt.

Guilielmo.

Ich hab' es wohl gewußt, aber sie hat es mir nicht gesagt. — Stumme Liebe!

Bilbo.

Jetzt ist sie laut geworden.

Oberst (mit einem Blick auf die Menge).

Ja, das weiß der Himmel!

Guilielmo.

Darf ich hoffen?

Oberst.

Hör' einmal, Camerad! du bist ein hübscher Mensch, das seh' ich, und das hat meine Tochter, merk' ich, schon seit drei Jahren entdeckt. Du bist ein tüchtiger Kerl! davon hab' ich heute Proben gehabt, und das versteh' ich. Wozu du sonst taugst, weiß ich nicht; aber da du dir viel Geld erworben hast, auch einen Orden bekommen, und da dein Vater dir vergiebt, so will ich dir auch ver-

geben. (leise zu Bilbo.) Nicht wahr, er wird dein einziger Erbe?

Bilbo.

Wenn ich und meine Frau keine Kinder mehr kriegen.

Oberrst.

Nun, das hat keine Noth. (laut zu Klotilden.) Da hast du ihn. Kommt hin mit mir vor Freya's Altar, Kinder. (zu dem Schulmeister, der noch auf dem Altare steht und staunt.) Herunter, Schulmeister! Wie lange wird Er noch da stehen und gaffen?

Schulmeister.

Glück, Heil und Segen, liebe Eheleute!

(Er fällt herunter, man hilft ihm wieder auf.)

(Der Gärtner kommt mit Beate.)

Niclas.

Gnädiger Herr! Weil diese zwei Tage eine Maskerade für die meisten Gegenwärtigen gewesen, so vergeben Sie, daß ich auch eine Rolle mitgespielt.

Oberst.

Was Teufel, da ist ja der französische Gärtner! Wie hat Er so plötzlich deutsch gelernt?

Nic-

Niclas.

Die Liebe ist der beste Sprachmeister, Herr Oberst.

Oberst.

Hat die Liebe ihn deutsch gelehrt?

Niclas.

Nein, sie hat mich französisch gelehrt. Ich liebe die kleine Beate; und es war bloß um in ihre Nähe zu kommen. —

Oberst.

Wenn wir die Sache recht beim Lichte betrachten, so habt ihr mich alle zum Narren gehabt.

Klotilde.

Vergeben Sie ihm, bester Vater! Beate liebt ihn wieder. Es ist ein ehrlicher Mensch, das versichere ich Sie.

Oberst.

Es ist ein Windbeutel!

Niclas.

Nein, dafür habe ich mich nur ausgegeben, um in Ihre Dienste zu kommen, Herr Oberst. Aber, nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Sie hintergangen habe, und daß

Sie in mir einen ordentlichen schlichten Menschen finden.

Oberst.

Was Teufel! glaubt Er, daß ich Windbeutel in meinen Diensten haben will?

Niclas.

Was sein Glück bald machen soll, gnädiger Herr, muß sich hervordrängen, und ein wenig groß thun. Das stille Verdienst wird erst spät entdeckt, und wenn man liebt, hat man nicht lange Zeit, das wissen Ihro Gnaden aus eigener Erfahrung.

Oberst.

Ihr seyd alle herrliche Advokaten!

Klotilde.

Lieber Vater! (schmeichelnd) es ist heut Klotildens Geburtstag.

Oberst.

Nun ja denn! Ich vergebe euch alles. Gott sey Dank, daß es so gut abgelaufen.

Jacob

(kommt mit zwei Bauern. Sie tragen den Thorpfahl herein, mit Feldblumen umwunden. Jacob geht hin, küßt ehrerbietig des Obersten Hand, will

durchaus dem Fräulein das Kleid küssen, sie reicht ihm aber die Hand, welche er nicht nehmen will; darauf sagt er ganz gravitätisch:)

Gnädiger Herr! Weil doch alles so gut abgelaufen für alle Menschen, darf ich denn nicht auch ein gutes Wort einlegen für einen armen Mann, der auch gern des gnädigen Fräuleins Geburtstag celebriren wollte?

Oberst.

Gern, mein Sohn! Wo ist er? Wer ist's?

Jacob.

Es ist der Riese. Der gnädige Herr kennen ihn wohl nicht wieder, weil wir ihn mit Feldblumen umwunden. Aber ob wir jetzt nicht so gut seyn dürften, ihn auf den Altar zu setzen, zu Ehren für das gnädige Fräulein? — So hat er doch einigermaßen Nutzen, dem Staate nach seinem Tode gebracht.

Oberst.

Ja wohl! das könnt ihr gern.

(Der Riese wird auf den Altar gestellt.)

Guilielmo (umarmt seine Braut).

Und so, geliebte Klotilde, mag dieses Bild, so burlesk es auch ist, uns doch als

freundliche Allegorie erscheinen. Es sind die Blumen der Gegenwart, die sich um den Altar der Vorzeit schlingen. Es ist um den Altar der Liebe, daß Heiterkeit und Verstellung, Gelächter und Thränen sich Tag und Nacht ewig drehen. Es ist Freya's Altar, der die Getrennten wieder verbindet; es ist bei ihrem Altare, daß jedes kleine Mißverständniß gelöst wird, und wo Ergebenheit und Treue ihren wahren Lohn finden.

4

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Freya's Altar Lustspiel in fünf Akten

Berlin 1818

P.o.germ. 1025 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115717-2